52
4. Dezemberheft 1965

ZB
ZEIT IM BILD

OHNE PASS AUF FREMDEN PFADEN

0,30 MDN

FOTO FRIEDEMANN

Halt! Warten Sie lieber, bis Ihnen der Geldbriefträger die Blumen zu Ihrem Gewinn mit überreicht.
Vorher aber sollen Sie noch Freude am Raten und Knobeln haben im

15000-MARK-PREISAUSSCHREIBEN

„Das große Ding mit Pfiff". Wir beginnen damit im nächsten Heft.

Unser Preisausschreiben besteht aus vier Teilaufgaben, die einzeln eingesandt werden können. Die Gewinnchancen erhöhen sich, wenn Sie außerdem noch alle vier Fragen auf einer Karte einsenden und damit an der Sonderauslosung der 15 Hauptpreise teilnehmen. Also 5mal beteiligen = 5mal Gewinnchancen.

Vergessen Sie nicht, die jeweilige Preisausschreibenmarke aufzukleben. Sie wird immer besonders gekennzeichnet sein. Gewinnen können Sie neben Geldpreisen von

1000, 750, 500 bis 200 MDN

1 Veritas-Zick-Zack-Nähmaschine

1 Wäscheaussteuer im Werte von 500 MDN

1 Universalküchenmaschine KM 6

1 Staubsauger mit Teppichklopfer

1 Teled-Damenmantel

1 Hauszelt

1 Fotoapparat Prakti II

1 Herrenarmbanduhr Ruhla-Electrik

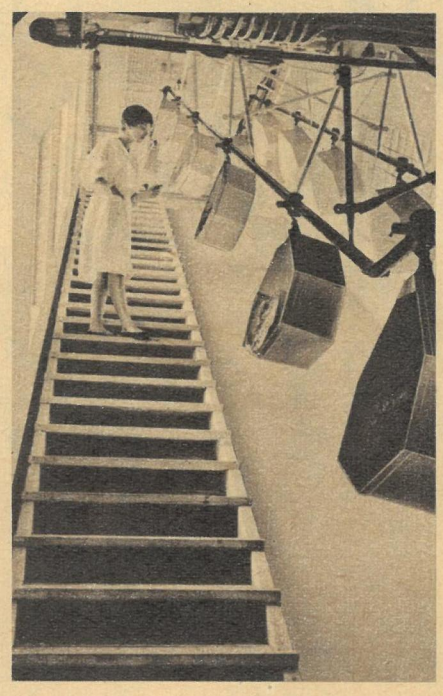
1 Kleinstsuper „Intimo"

Das sind nur die Hauptpreise. Geld- und wertvolle Sachpreise stehen noch für Sie zu gewinnen bereit. Sichern Sie sich die nächste zb, spitzen Sie den Bleistift, schärfen Sie den Geist. Dann kann nichts mehr schiefgehen.

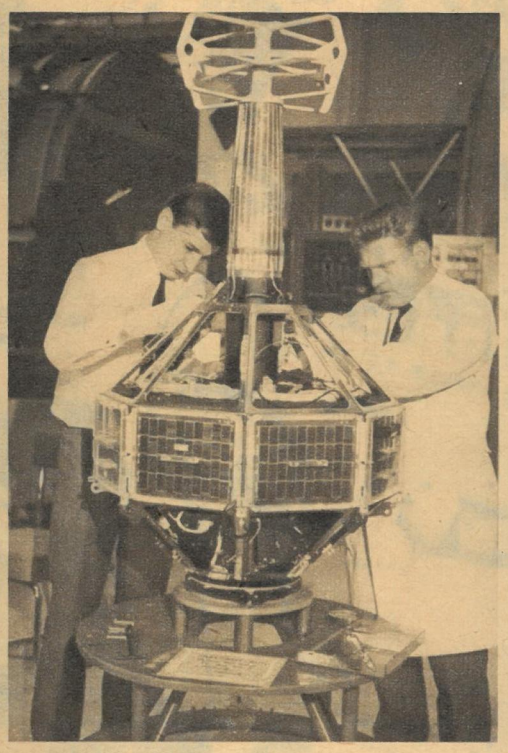
GESCHICHTEN UM KOH-I-NOOR

Sind Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen zufällig einem bei uns seltenen, langhalsigen Tier begegnet? Nein? Dann schauen Sie sich in der nächsten Zeit einmal in Ihrem Schreibwarengeschäft um. Die Bleistift-Giraffe aus dem südböhmischen České Budějovice bringt Ihnen und der DDR die besten Grüße aus dem benachbarten Freundesland. Und das macht sie nicht nur, weil es üblich ist, sich unter Freunden zum Jahreswechsel Glück und Wohl zu wünschen. Da liegt mehr dahinter.

„Koh-i-noor" wird uns ab 1966 unentbehrlich sein, denn der Betrieb übernimmt im Rahmen einer Spezialisierungsvereinbarung des gemeinsamen deutsch-tschechoslowakischen Wirtschaftsausschusses die völlige Versorgung unserer Republik mit hölzernen Blei-, Kopier-, Pastellstiften und Minen. Ich war vor kurzem in České Budějovice. Dr. J. Zunt, ein führender Bleistiftmacher, berichtete mir für Sie: „Alles ist gut vorbereitet. Die Bevölkerung der DDR wird zufrieden sein. Bereits in diesem Dezember liefern wir die erste Sendung, damit es keine Stockung gibt." Ich fragte weiter: Wie hoch ist denn die durchschnittliche Produktion? – „Pro Tag werden so viele Bleistifte erzeugt, daß sie aneinandergereiht der Entfernung Berlin–Leipzig entsprechen." Und warum heißt der Bleistift Bleistift? – „Um das Jahr 1790 haben der französische Wissenschaftler Conté und der Österreicher Hardtmuth unseren heutigen Bleistift entwickelt. Die Mine bestand damals aber aus zwei Drittel Blei und ein Drittel Zinn. Daher. Übrigens, die besten Sorten Graphit für die heutigen Minen kommen aus Ceylon." Soweit Dr. Zunt. Für die Statistiker hier noch ein paar Zahlen: 65 Prozent aller bei „Koh-i-noor" produzierten Bleistifte werden in 100 Länder exportiert. Größter Abnehmer: DDR. Herstellungsvarianten: 1700 in allen Farben und Härtestufen.



Günter Kramer



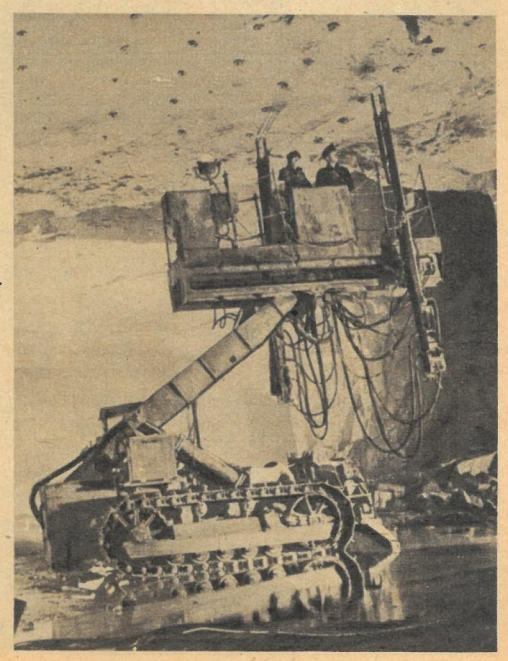
Fr 1 im All. Am 6. Dezember 1965 wurde der erste von französischen Wissenschaftlern entwickelte Satellit von Vandenberg in Kalifornien aus gestartet. Er wiegt 60 Kilogramm und ist mit Instrumenten zur Erforschung der Ionosphäre ausgestattet. *FOTOS ZENTRALBILD*

△ **Für die Beseitigung des Smith-Regimes** in Rhodesien demonstrierte die Bevölkerung der tansanischen Hauptstadt Daressalam. Die Organisation der Afrikanischen Einheit beschloß in Addis Abeba konkrete Maßnahmen zum Sturz des rassistischen Regimes.

◁ **Hochsaison für den Weihnachtsmann.** Das in diesem Jahr besonders reichhaltige und vielseitige Warenangebot der Centrum- und konsument-Warenhäuser half, viele große und kleine Wünsche zu erfüllen.

△ **25 Tore** schossen unsere Spieler im Hallenhandballvergleichskampf mit Jugoslawien (25:12). Erfolgreichster Torschütze war Paul Tiedemann (unser Bild) mit acht Treffern. Von den bisher mit Jugoslawien ausgetragenen Länderspielen konnten wir sechs gewinnen und eins unentschieden gestalten.

Mit neuen fahrbaren Aggregaten ▷ ausgerüstet sind die Schächte des Bergwerks-Hütten-Kombinats Dsheskasgan in der Kasachischen SSR. Der SAKK-2-200 wird zum Befestigen und Verstärken der Grubenwände sowie zur Reparatur von Stützpfeilern eingesetzt.



CAPTAIN BLUMHARDT UND

Die andere Front

TEXT WILLY FORNER / FOTOS ZENTRALBILD

Als einer von wenigen Überlebenden kam er aus der Schlacht im Talkessel von Da Nang zurück. Seine Einheit wurde von den Kämpfern der südvietnamesischen Befreiungsfront fast aufgerieben. Das Gesicht unter dem amerikanischen Stahlhelm ist gezeichnet. Vom Schrecken und von den Strapazen des Kampfes. Ablesbar von diesem Gesicht auch die Frage: Werde ich das nächste Mal heil herauskommen?

„Lassen Sie sich niemals auf einen Landkrieg in Asien ein!" war dem amerikanischen Präsidenten vor Jahr und Tag von USA-General MacArthur geraten worden. Ein guter Rat, der aber von dem Mann im Weißen Haus und seinen militärischen Gehilfen im Pentagon in den Wind geschlagen wurde. Das Gesicht Captain Blumhardts bestätigt die Befürchtungen des nunmehr ehemaligen Oberbefehlshabers der USA-Interventionstruppen in Korea, der Johnson nicht zum Krieg, sondern zum Frieden in Vietnam riet. Inzwischen verging über MacArthurs Rat viel Zeit. Entgegen der Einsicht der Vernünftigen forcierte Präsident Johnson den schmutzigen Krieg. Auf 300 000 Mann wollen die „Besessenen" um Johnson die amerikanischen Interventionstruppen im kommenden Jahr verstärken. Aber trotz verschärfter amerikanischer „Eskalation" ist und bleibt die amerikanische Aggression in Vietnam ein aussichtsloses militärisches Abenteuer. Nicht nur wegen der immer stärker werdenden militärischen Schlagkraft, mit der die südvietnamesische Befreiungsfront den Eindringlingen Niederlage auf Niederlage bereitet. Außerhalb des von den Amerikanern überfallenen Landes formiert sich eine andere Front, die immer stärker wird und nachdrücklich fordert: Schluß mit dem schmutzigen Krieg! Frieden für Vietnam!

Diese andere Front umfaßt bereits große Teile des amerikanischen Volkes. Vielleicht gehört zu ihr auch Captain Blumhardts Frau, die nicht will, daß ihr Mann Tausende Kilometer fern der Heimat für die Profite amerikanischer Kriegsgewinnler stirbt. Wir wissen nicht, ob die Frau Captain Blumhardts zu den Amerikanern gehört, die für die Rückkehr ihrer Männer und Söhne und für das leidende, blutende und kämpfende vietnamesische Volk auf die Straße gehen und Frieden mit Vietnam fordern. Denn die Friedenskämpfer dieser anderen Front tun es auf die Gefahr hin, von der Monopolpresse als „Agenten einer ausländischen Macht" diffamiert, von der Polizei zusammengeschlagen und von einer willfährigen Justiz gerichtlich verfolgt und eingekerkert zu werden.

Aber das fortschrittliche Amerika steht nicht allein. Kein Land der Welt, in dem nicht vor amerikanischen Konsulaten, Gesandtschaften und Botschaften Sprechchöre erschallen und Transparente entrollt werden, die die amerikanische Aggression in Vietnam verurteilen und sie zu beendigen fordern. In den Ländern, die den „Besessenen" im Weißen Haus und im Pentagon im imperialistischen Ungeist und durch gesiegelte Verträge der Regierenden verbunden sind, nimmt jeder, der in dieser anderen Front steht, die Gefahr niederträchtiger Repressalien auf sich. Um so mehr sind wir, die wir im Schutze des sozialistischen Lagers leben und unserer friedlichen Arbeit nachgehen können, verpflichtet, nicht nur unsere Stimme für das Ende des schmutzigen Krieges zu erheben, sondern auch praktische Solidarität mit dem vietnamesischen Volk zu üben. Ob Captain Blumhardt und die anderen Söhne amerikanischer Mütter heil und unversehrt aus dem Abenteuer des schmutzigen Krieges zu Frau und Kindern zurückkehren, hängt vor allem davon ab, wie rasch und nachdrücklich sich die Stimme der anderen Front im Weißen Haus Geltung verschafft.

OHNE PASS
AUF FREMDEN PFADEN

Partner vieler Skitouren: Olga und Annitschka.

Ruhepause an der Tankstelle Sonne. Gelegenheit zu einem Flirt zu viert.

Berge – und den Lift – gleich hinterm Haus.

An dieser Bar, wo die Wahl eine Qual ist, gingen dann die letzten Taschengeldkronen den Weg allen Geldes. Kavalier zu sein ist eben eine schwere Pflicht.

Es gibt Leute, denen ist kein Berg zu hoch, keine Abfahrt zu steil, kein Schnee zu schnell – beim Erzählen! Das sind diejenigen, die mit erstklassiger Ski- und noch besserer Après-Ski-Ausrüstung in die winterliche Hohe Tatra fahren, die Bretter dort im Keller des Hotels stehenlassen und nach ihrer Heimkehr wahrlich sagenhafte Dinge vom Skilaufen zu berichten wissen. Wer wirklich Ski laufen möchte und es auch kann, wie die beiden jungen Wismutkumpel Bernd K. und Bernd S., von denen und ihren zwei weiblichen „Gegenspielerinnen" fürderhin ein wenig die Rede sein soll, der geht besser forschen Schrittes zum Reisebüro und belegt dort eine „Reise ohne Paß" in die Niedere Tatra, zum Beispiel nach Donovaly, genau am Paß Ruzomberok–Banska Bystrica gelegen.
Schnee gibt's hier in Hülle und Fülle. Zwei Skilifte, von denen der größere über 500 Meter Länge bis unter den Gipfel des Zvolen führt, und die dazugehörenden Berge und Abfahrten auch; ein verträumtes, in der weißen Pracht verborgenes Dorf; eine kühne Paßstraße, die vor sieben Jahren noch gar nicht existierte, und ein nettes Sporthotel mit 22 Zimmern, in denen 64 Betten stehen, mit einer erstklassigen Verpflegung, schönen Speise- und Aufenthaltsräumen und einer süßen Bar, hinter der ein gepflegt gekleideter und sein Fach verstehender Mixer thront. Außer ihm sorgen noch weitere 25 Angestellte für das Wohl ihrer Gäste, für die auch Bretter, Schlitten, Liegestühle, deutsche Bücher und Zeitungen, Radio, Fernsehen, Kino (im Ort) und – in der Bar – ein köstlicher Cinzano (gegen Bezahlung, versteht sich) zur Verfügung stehen. Wer dann, wie unsere ledigen Glückspilze, noch den Dusel hat, zwei ortskundige und dazu verteufelt hübsche Slowakinnen, die auf die Namen Olga und Annitschka hören, kennenzulernen, für

Ein Ausflug zum Chopok (oben) ist genauso reizvoll wie ein Spaziergang in der Umgebung Donovalys. Im Hintergrund der Zvolengipfel, mit dem Skilift erreichbar (links oben).

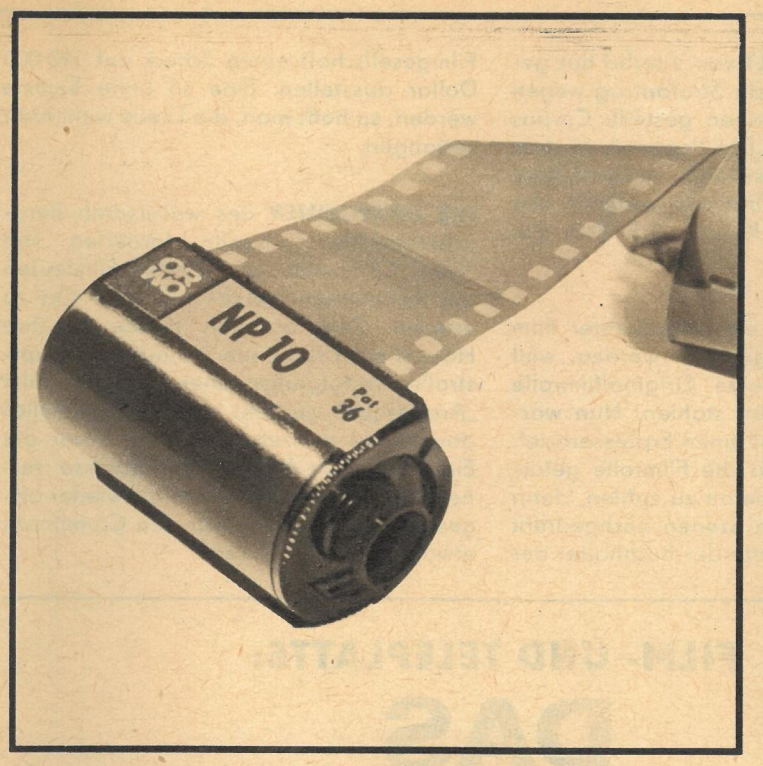
den hängt in Donovaly der Himmel nicht nur ständig voller Schnee, sondern auch voller Geigen. Genug derartiger Worte, unsere Fotos sind der beste Beweis für unsere kühne Behauptung.
Donovaly (Höhe 1010 m ü. M.) war 1944 nicht nur das Zentrum des slowakischen Nationalaufstandes – im jetzigen Speisesaal des Hotels wurde der Aufstand beschlossen –, sondern ist heute idealer Ausgangspunkt für ausgedehnte Fuß- und Skiwanderungen oder auch Busfahrten ins hübsche Banska Bystrica oder zum Chopok (2025 m ü. M.), wo man „für sieben Kronen ins Paradies" fahren kann (siehe zb 7/1965). Die Küche bietet – das wurde schon gesagt – das Beste, darunter auch slowakische Spezialitäten, wie schokoladengefüllte und mandelgespickte Palatschinken oder „Bryndzove Halušky". Hier das Rezept dieser derben Volksspeise: Rohe Kartoffeln gerieben, mit Mehl vermischt und in Spätzleform in Salzwasser gekocht. Darüber kommen dann weicher Schafskäse (Bryndza) und gerösteter Speck. Wohl bekomm's!
Sollten Sie noch nicht wissen, auf welchen Schnee Sie in diesem Winter Ihre Bretter zu stellen gedenken, dann versuchen Sie es doch mal auf dem rund um das Sporthotel von Donovaly. Schreiben Sie uns, wenn es Ihnen dort gefallen hat. Redaktionen haben es nämlich gern, wenn sie viel Post bekommen. Und nehmen Sie einen Cinzano auch auf unser Wohl!

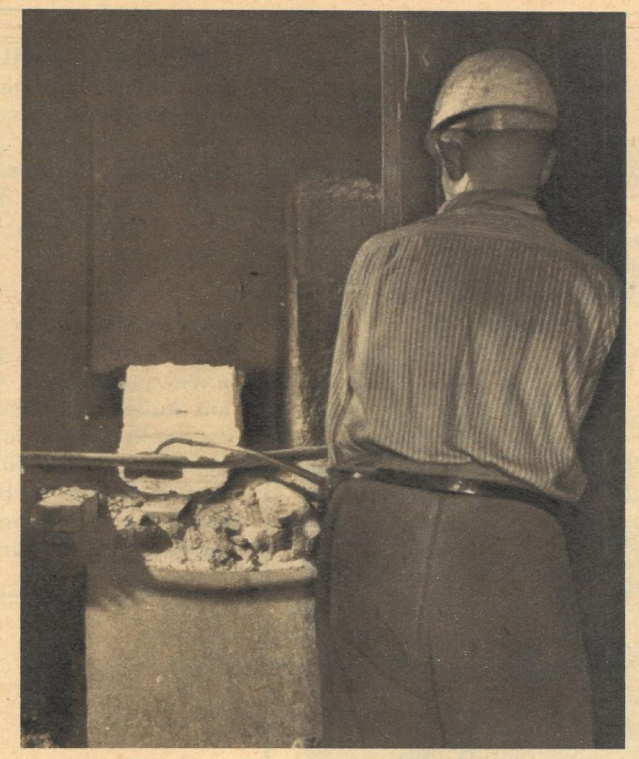
FOTOS PAUL FRIEDEMANN / TEXT EBERHARD KOTTWITZ

Und zwischendurch mal einen Kaffee im Café des Hauses, wo sich immer Gesellschaft zu einem Schwätzchen findet. Wer allein sein will, vergräbt sich im Lesezimmer.

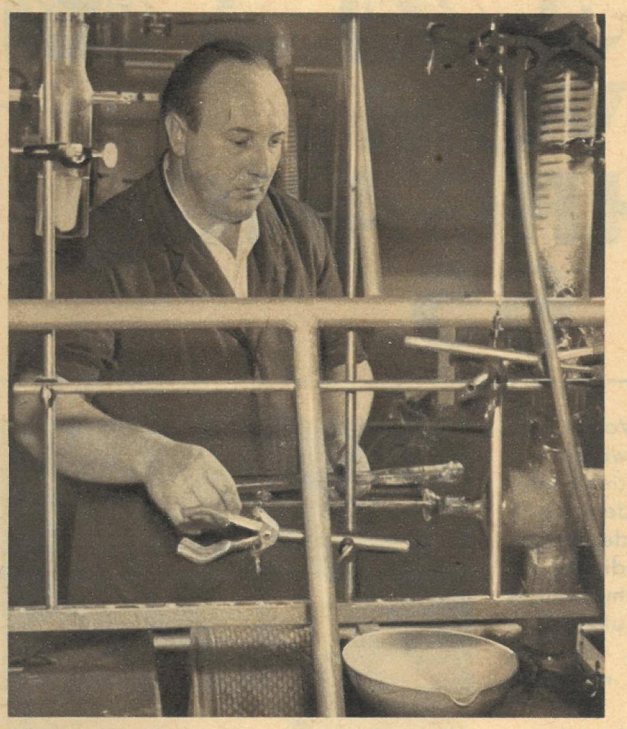
MODERNE GOLD SUCHER

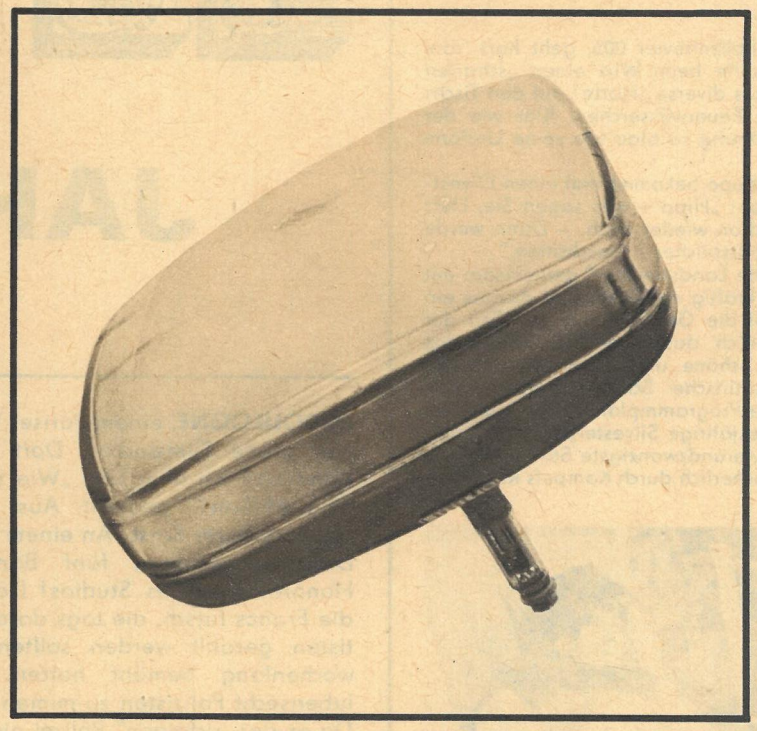
Für die Goldsucher von heute gelten andere Maßstäbe. Sandige Flüsse sind nur noch vereinzelt ihr Revier. Viel mehr als nur Gold sucht und findet man im großen „Abfallhaufen" der Buntmetallhütten. Das mansfeldische Gebiet ist ein glänzender Beweis dafür.



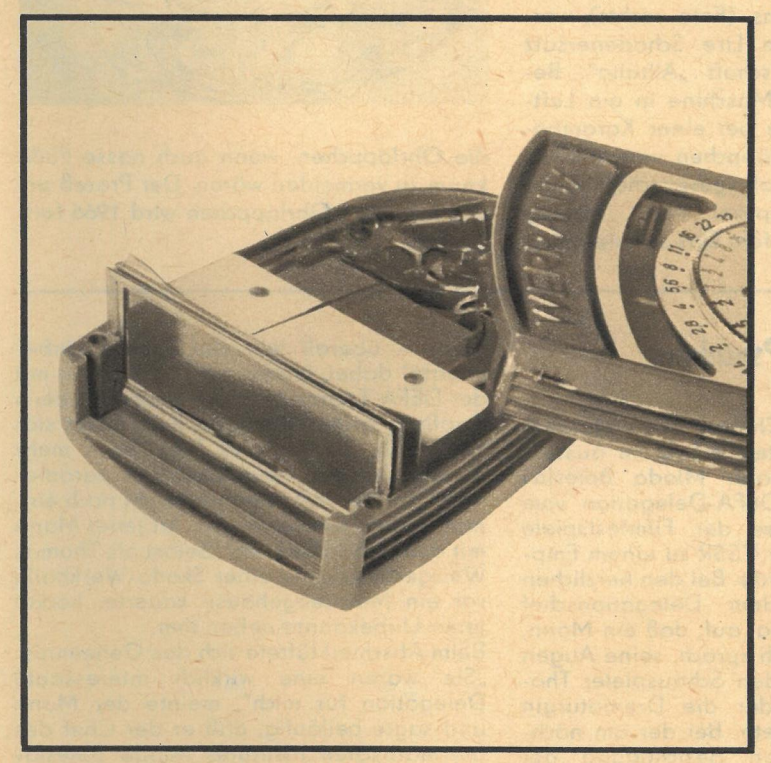


SILBER Silberschmelzer Friedrich Theers: „Der Silbergehalt der Schlacke bei der Silberschmelze muß noch niedriger gehalten werden."





REINRHENIUM Raffinierer Günter Kola: „Durch noch größere Sauberkeit und Reduzierung der Rückstände können wir ein Prozent Reinrhenium mehr gewinnen."



REINSTSELEN Meister Horst Sperling: „1966 gilt in der Reinstselenanlage der Grundsatz: Reinheit weiter verbessern. Ausbeute noch erhöhen."

Im Norden des Mansfelder Kupferschiefergebietes liegt Hettstedt, in dessen Nähe vor 766 Jahren die beiden Bergleute Nappian und Neuke den Kupferbergbau begannen. In derselben Stadt setzte vor 150 Jahren die erste Dampfmaschine Deutschlands ihre Kolben in Bewegung. Dieses Hettstedt birgt einen großen Schatz. Nicht nur Gold und Silber, auch andere wertvolle Elemente werden dort aus „Abfällen" gewonnen. Beachtliche Mengen sind es sogar. Ganze Industriezweige werden damit versorgt. Die DDR ist an Rohstoffen nicht reich. Gerade deshalb verdienen die Bemühungen der Mansfelder Hüttenwerker um die Gewinnung von Silber, Rhenium und Selen Anerkennung und Beachtung.

Schlamm ist es, grauer, schmieriger Schlamm, der Abfall der Kupferelektrolyse, aus dem Silber und Selen in höchster Reinheit gewonnen werden. Den Männern in der Kupferelektrolyse des Mansfeld-Kombinats bereitet der hohe Silbergehalt der Kupferanoden sogar manche Sorge. Zunächst denkt verständlicherweise jeder zuerst an seine Produktion. Die Kupferelektrolytiker möchten eben in erster Linie viel hochqualitatives Kathodenkupfer gewinnen, eine Voraussetzung für das in der Elektronik und Elektrotechnik dringend benötigte sauerstofffreie Kupfer. Der Rückstand der Kupferanoden, der sich in der Elektrolyse nicht als Kupfer auf den Kathoden niederschlägt, das ist dann jener graue Schlamm; Anodenschlamm sagt der Fachmann dazu. Anodenschlamm ist sehr selen- und silberhaltig. Er wird deshalb entweder zu Rohselen weiterverarbeitet oder nach der Entkupferung getrocknet und im Silberflammofen zu Anodensilber geschmolzen. Aus dem Anodenschlamm der Silberelektrolyse wiederum werden Rohgold, Platin und Palladium gewonnen. Rhenium (Weltproduktion: DDR auf Platz 2), jenes Metall mit dem höchsten Schmelzpunkt, wird aus dem Flugstaub der Bleihütte im Mansfeld-Kombinat „herausgeholt". Und gerade das „Herausholen", das ist das große Geheimnis der Mansfelder Hütten, der Wissenschaftler, Ingenieure, Meister und Hüttenarbeiter. Das ist das A und O ihrer Diskussion um das Jahr 1966, um die Vorbereitung des Plans.

Neue Anlagen werden im kommenden Jahr in Betrieb genommen. Am 1. Juli 1966 soll die Magnesium-Selenit-Anlage angefahren werden; besseres Rohselen wird dadurch zur Verarbeitung kommen. In der Bleihütte soll eine Anlage den Kaliumgehalt des Rheniums senken helfen. Teure Objekte, die sich aber vielfach bezahlt machen, denn Reinsilber, Reinrhenium und Reinstselen werden dringend benötigt und können auch teuer verkauft werden; sie bringen Geld, viel Geld.

Über neue Anlagen zu diskutieren, das ist natürlich nicht das schwerste. Weit komplizierter ist die Auseinandersetzung über den neuen Plan dort, wo man mit dem Vorhandenen auskommen und dennoch mehr und besser produzieren muß. In der Silberhütte, an den Öfen beispielsweise. Dort hängt die höhere Ausbeute der Silberschmelze in erster Linie von dem Schmelzer selbst ab.

Auch in der Reinstselenanlage gibt man sich nicht mit dem Erreichten zufrieden. Das schwedische Boliden-Selen ist anerkannte Weltspitze. Mansfeld-Selen, das „Abfallprodukt" der Kupferelektrolyse, ist in seiner Reinheit dem schwedischen Boliden-Selen gleichwertig. Ob das ausreicht? Die Beratung darüber faßt Meister Horst Sperling in den Aufgaben für 1966 zusammen: Reinheit weiter verbessern, Ausbringung erhöhen!

Große Worte, nüchterne Formulierungen um Schlamm, um den Abfall der Kupferelektrolyse, der so Wertvolles in sich birgt, und um den Flugstaub der Bleihütte, aus denen die „Goldsucher von heute" ihre Schätze heben. Daß wir die so gewonnenen Rohstoffe nicht für teures Geld zu importieren brauchen, das ist das Verdienst der Männer und Frauen in den Mansfelder Hütten.

FOTOS ROLAND WOREL / TEXT LOTHAR HÖLZEL

Kampels scharfe Schüsse

Willibald Kampel, Gemeindegendarm vom Polizeirevier 005, geht hart 'ran. Meistens in Kneipen. Wenn er in der Destille beim Wirt einen „scharfen Schuß" bestellt, knallt ihm der Gastronom flugs diverse „Harte" auf den Tisch: Doppelkorn, Harzer Berggeist oder andere Feuerwässerchen. Klar wie der Gläserinhalt, daß Kampel bei der Endabrechnung so blau wie seine Uniform ist. Und das täglich . . .

Selbst der jeglicher Delikte entwöhnte Dorfschupo bekommt mal einen Dienstauftrag. Bei Kampel hört sich das dann so an: „Hipp – was sagen Sie, Herr Assessor? Ich soll blau sein? Nöö, es läßt schon wieder nach. – Dann werde ich also die Strandleicher – Verzeihung, Landstreicher – beschatten."

Hans-Joachim Preil hat das Ziehrer-Stück „Die Landstreicher" gemeinsam mit dem musikalischen Arrangeur Karl Schinsky kräftig entstaubt und daraus ein handfestes Musical geschaffen. Gerade weil die Geschichte in der Zeit der „Gartenlaube" angesiedelt ist, kann natürlich das Ensemble, voran das heiter-komische Landstreicher-Duo (Reiner Schöne und Jutta Klöppel) die Operettenschnulzigkeit mächtig auf die satirische Schippe nehmen. Mit Humor, versteht sich! Letzteres veranlaßte die Programmplaner des Deutschen Fernsehfunks, die „Landstreicher" in das diesjährige Silvesterprogramm aufzunehmen. Wer sich vorgenommen hat, die vierundzwanzigste Stunde vor der TV-Röhre völlig abstinent zu erwarten, wird sicherlich durch Kampels Kapriolen wankelmütig werden.

DER STAATSANWALT von Viterbo hat gegen Gina Lollobrigida Strafantrag wegen unzüchtiger Handlungen gestellt. Corpus delicti ist der Film „Die Puppen", in dem Gina als Hotelbesitzerin ausgerechnet den Neffen eines Bischofs verführt, der zum Vatikanischen Konzil nach Rom gereist ist.

IN AMERIKA kann ein abgedrehter Film nicht vorführfertig gemacht werden, weil unbekannte Täter eine Originalfilmrolle mit Außenaufnahmen stahlen. Nun wartet der Regisseur auf einen Erpresserbrief, in dem Lösegeld für die Filmrolle gefordert wird. Man ist bereit zu zahlen, denn wenn die fehlenden Szenen nachgedreht werden müßten, dürfte der Buchhalter der Filmgesellschaft einen Scheck auf 120 000 Dollar ausstellen. Eine so hohe Summe werden, so hofft man, die Diebe wohl nicht verlangen.

DIE EINWOHNER des walisischen Bergarbeiterdorfes Crumlin forderten von ihrem Chairman, nie wieder Filmleuten die Aufnahmeerlaubnis für ihren Ort zu erteilen. Zwei Stunden sollten sie ihre Häuser nicht verlassen, als auf der Hauptstraße Verfolgungsszenen für den Film „Arabesque" gedreht wurden. Schließlich dauerte es dreizehn Stunden, bevor die Einstellung im Kasten, die Schüsse verhallt und die wilden Mustangs wieder abgesattelt waren. Das war den Crumlinern etwas zuviel des Guten.

FILM- UND TELEPLATTE:

DAS LETZTE VOM JAHRGANG 65

IN BOULOGNE, einem Pariser Vorort, stehen große Filmstudios. Dort wurde ein Krimispaß mit dem Titel „Wie stiehlt man eine Million?" gedreht. Aus dem Spaß wurde bitterer Ernst: An einem der letzten Drehtage raubten fünf Banditen die Honorarkasse des Studios! Damit waren die Francs futsch, die tags darauf an Statisten gezahlt werden sollten, die sich wochenlang bemüht hatten, möglichst lebensecht Polizisten zu mimen.

Da es der „richtigen" Polizei nicht gelang, die Täter zu finden, vermutet der Pariser Kripochef einen üblen Werbetrick der Filmfirma.

CARLO PONTI, Filmproduzent und Ehemann Sophia Lorens (Foto rechts), verlangt 140 Millionen Lire Schadenersatz von der Fluggesellschaft „Alitalia". Begründung: Als die Maschine in ein Luftloch rutschte, wurde bei einer Karambolage ein Ponti-Ohrläppchen verunstaltet. Die italienische Luftfahrtgesellschaft zahlte nicht, sondern empfahl Ponti, künftig nach Amerika zu laufen. Das schone sicher die Ohrläppchen, wenn auch nasse Füße kaum zu vermeiden wären. Der Prozeß um das exquisite Ohrläppchen wird 1966 fortgesetzt.

Der Delegations-Psychiater

Der DDR-Beitrag „Chronik eines Mordes" war gerade mit gutem Erfolg im ausverkauften Freilichttheater Mlada Boleslav gelaufen, als die DEFA-Delegation vom örtlichen Festkomitee der Filmfestspiele der Werktätigen der ČSSR zu einem Empfang eingeladen wurde. Bei den herzlichen Gesprächen fiel dem Delegationschef Dr. Walter Kronenthal auf, daß ein Mann, der recht gut deutsch sprach, seine Augen entweder auf ihn, den Schauspieler Thomas Weisgerber oder die Dramaturgin Lotti Schawohl richtete. Bei der am nächsten Tag folgenden Besichtigung der Skoda-Werke, beim Bummel durch die Stadt, selbst beim Ausflug in die Umgebung – überall war der „große Unbekannte" dabei, immer auf Tuchfühlung mit der DEFA-Truppe bedacht. Da er sich beim Empfang vorgestellt hatte (wer merkt sich schon alle Namen und Titel, wenn mehr als ein Dutzend neue Gesichter paradieren?), wollte Dr. Kronenthal nicht noch einmal fragen, wes Nam' und Art jener Mann mit dem Scharfblick war. Selbst als Thomas Weisgerber sich in einer Skoda-Werkhalle vor ein Motorengehäuse kauerte, hockte jener Unbekannte neben ihm.

Beim Abschied lüftete sich das Geheimnis: „Sie waren eine wirklich interessante Delegation für mich", meinte der Mann und sagte beiläufig, daß er der Chef des psychiatrischen Institutes Mlada Boleslav sei.

FOTOS: ARCHIV (4), RADDATZ (3), SCHWARZ

CATERINA VALENTE,

die sich durch Fleiß und Talent bis heute den guten Klang ihres Namens erhalten hat, bekam auch nach ihrem Gastspiel in New York Komplimente. Unter anderem von Louis Armstrong (im Bild links), Charles Aznavour und dem amerikanischen Sänger Tommy Steele. Vor ihrem Auftritt spielte Caterina den Clown Caterina. Mit Lockenwicklern und leidzerfurchtem Gesicht . . .

Der Krug und die Enten

„Als die Entlein über'n Weiher 'rüber g'schwumma . . . keine Angst, sie wer'n schon 'rüber kumma" – singen die „Ballas" im DEFA-Film „Spur der Steine", der im ersten Quartal 1966 Premiere haben wird. Daß der Text des Volksliedes nicht in jedem Falle stimmen muß, erlebte Manfred Krug mit seinen Mitstreitern, als das fast schon legendäre „Balla-Bad" gefilmt wurde.

Herrliches Filmwetter, Stab und Schauspieler stehen drehbereit am Beckenrand. Aus Sicherheitsgründen sind auch einige Rettungsschwimmer dabei. Bevor die erste Klappe fällt, sollen zehn weiße Enten auf den Teich gesetzt werden. Die wunderschönen Tierchen, denen auf jeder Entenschönheitskonkurrenz erste Preise sicher gewesen wären, kannten jedoch das Wasser bis zu diesem Zeitpunkt nur aus ihren Trinknäpfchen. Der Anblick des nassen Elements ließ sie mit lautem Geschnatter die Flucht ergreifen und in der Zuschauermenge verschwinden. Wieder eingefangen, setzte man sie einfach aufs Wasser. Nach Sekunden waren fünf Enten schon weggesackt, und die anderen paddelten hilflos herum. Da ertönte ein Kommando von Seltenheitswert: Rettungsschwimmer sprangen ins Wasser, um Enten vor dem Ertrinken zu retten! Und dann begann der Schwimmunterricht für die niedlichen Tiere. Einige erreichten das Ausbildungsziel des „Kurzlehrgangs" nicht – trotz liebevoller Hilfe Manfred Krugs und seiner Kollegen.

Das Früheste vom Letzten kommt aus den USA und bewirbt sich erfolgreich um das Prädikat „Das Allerletzte von 65": Der amerikanische Superschinken „Eine Million Jahre vor Christus" bietet unter anderem auch diese originalgetreue Höhlenfrau mit Steinzeit-Bikini auf. Da könnte Darwin was lernen . . .

Es war im August

in der Sächsischen Schweiz. Am Fuße des Felsens Gamrig, über dem Amselgrund bei Rathen, stand ein kleiner feuerroter Dixi. Das farbenprächtige Filmauto erregte das Interesse vieler Urlauber. Werner Bergmann ließ sich gerade zur Vorbereitung einer Probeaufnahme auf seinem Regiestuhl nieder, als ein Neugieriger über die Absperrleinen kletterte. Er wollte von einem der Assistenten den Titel des Filmes wissen, für den da gedreht wurde. Der Assistent erklärte, daß es sich um den ersten 70-mm-Versuchsstreifen handle, der bei der DEFA entstehe, und deshalb noch gar kein Titel festgelegt sei. Darauf der Urlauber: „Typisch DEFA, drauflosdrehen, bis das Geld alle ist, und dann um einen Titel knobeln." So hart kann Kritik von unten sein.

Ophelia trinkt Karlsbader Brunnen

Silvester trinkt man. Weil es kalt ist und einem die Vorsätze für das neue Jahr besser über die gelöste Zunge gehen. Auf internationalen Filmfestivals trinkt man auch. Weil . . ., doch das führt zu weit. Über einen besonderen „Trunk" aber soll berichtet werden.

Es war in Karlovy Vary. Teilnehmer aus aller Welt kamen zu den Filmfestspielen und wurden vor dem Hotel von dem bekannten tschechoslowakischen Komiker Hornicek (den wir gerade jetzt in seinem ersten DEFA-Film, „Ohne Paß in fremden Betten", kennenlernten) begrüßt. Jedem wurde ein Becher jener Art kredenzt, die ihrer Form nach geeignet sind, angefüllt mit dem heilsamen Wasser aus einem der zwölf warmen Brunnen, zum gemächlichen Spaziergang durch Karlovy Vary getragen zu werden, um dann und wann einen Schluck daraus zu trinken. Solch einen Becher also erhielt jeder Gast des Festivals mit dem bedeutsamen Hinweis, daß der Inhalt aus dem weltbekannten Karlsbader Quellwasser bestünde. Hornicek hatte indessen einen anderen „Brunnen" angezapft, die sogenannte 13. Quelle, genannt Slibowitz. Ich werde die Szene nie vergessen, als die zarte Ophelia des „Hamlet"-Films, Frau Wertinskaja, nichtsahnend einen kräftigen Schluck nahm, plötzlich ganz große Augen bekam, dann heftig einatmete und die Luft hörbar durch die Zähne wieder ausstieß. Sie hatte die Lacher aber völlig auf ihrer Seite, als sie zu Hornicek sagte: „Das glaubt mir zu Hause keiner, daß hier die Ärzte so etwas verschreiben."

DAS ALLERLETZTE...

Ein Affe wurde in Algier darauf dressiert, eine imitierte Kokosnuß von einer Palme auf den Kopf eines „Filmschurken" zu werfen. Als die Kameras surrten, ließ der Affe die Imitation fallen, sprang auf die nächste Palme, brach eine reife Nuß vom Stamm und erzielte damit einen Volltreffer. Der Regisseur besuchte seinen Schurken am Abend im Krankenhaus.

Im amerikanischen Mittelwesten stellte sich eine junge Ansagerin in einem regionalen Fernsehprogramm den männlichen Zuschauern mit folgenden Worten vor: „Schikken Sie mir bitte keine Heiratsofferten. Ich bin streitsüchtig wie ein Stier. Auch zu Whiskypartys komme ich nicht, weil ich nach dem dritten Glas jedem Mann sage, was ich wirklich von ihm halte. Im übrigen sind meine langen Wimpern nur eine Leihgabe des Maskenbildners, und mein Busen stammt vom Chemiehaus Gleewens. Es ist also wirklich zwecklos, sich um mich zu bemühen . . ."

Eine echte kulturelle Leistung kann man in Karolina (USA) feiern. Bei einer Umfrage stellte sich heraus, daß weitaus mehr Haushalte über ein Fernsehgerät verfügen, als über ein Wasserspülklosett. Triumph des elektronischen Zeitalters im gelobten Land!

Unsere National Elf

EIN BERICHT VON WOLFGANG HARTWIG

Weg mit dem alten Stiefel!

Dem am 30. April 1961 nach dem 2. DFV-Verbandstag neugewählten Verbandspräsidium, mit dem tatenfreudigen, jungen Helmut Riedel als Präsident, war nach den Pleiten dieses Jahres endgültig der Kragen geplatzt. Der alte Trainerrat wurde aufgelöst, und die neue Kommission Leistungssport zog nun mit allen Mitteln, die die Wettspielordnung schon jahrelang bereithielt, gegen Eigenbrötelei und Widerstände der Klubs zu Felde. Damals kam es vor, daß ein junger Spieler so desinteressiert zum Auswahllehrgang kam, daß er noch nicht einmal seine Fußballschuhe mitbrachte. Eine Spielsperre von einem Vierteljahr brachte ihm und seinem Klub in Erinnerung, daß es auch Verpflichtungen gegenüber der Nationalmannschaft gibt. Heute zählt dieser junge Mann zu den Allerbesten unserer Nationalelf! Die Lehre hat gewirkt, alles ist verbüßt, der Name des „Frevlers" sei deshalb verschwiegen.
Und ein Weiteres tat das Präsidium, das in allen Positionen nun mit ehemaligen – teilweise sehr bekannten – Fußballern besetzt war und in dem die früheren Auswahlspieler Günther Schneider und Dr. Gerhard Helbig Vizepräsidenten wurden: Mit dem Auftrag zum Neuaufbau der Nationalelf kalkulierte es auch die Rückschläge ein, fiel nicht mehr aus allen Hoffnungswolken, wenn mal etwas schiefging. Die Trainer hatten Rückhalt, und das stärkte endlich auch ihre Autorität vor den Fußballern selbst.

Wenn der Mai nicht wär'!

Schade, daß der Mai nur 31 Tage hat. Sonst sollte man in diesen Monat alle unsere Länderspiele hineinstopfen. Oft war der Mai für uns ein milder Fußballfrühling: so als Wales 2:1 geschlagen wurde, so als Ungarn in Dresden mit Müh und Not 1:0 gewann, so als Karoly Soos seinen Einstand beim 1:1 gegen Holland gab, und so auch, als 1962 unsere Auswahl zum ersten Länderspiel in Moskau antrat. Jung und alt hatten Geburtstag an jenem 3. Mai 1962, Frenzel den 20., Schröter den 35. Und mit ihnen die neue DDR-Auswahl! Noch einmal unterlag sie der UdSSR, die sich zur Weltmeisterschaftsreise nach Chile rüstete, mit 1:2. Aber die Gäste verdienten sich den rauschenden Beifall der Moskauer. „Ich habe die DDR-Mannschaft fast zwei Jahre nicht gesehen. Sie ist einen Kopf gewachsen. Es gab in ihr keine schwachen Stellen", lobte UdSSR-Trainer Gawril Katschalin. Dieser Tag brachte den Trainern und Spielern die endgültige Gewißheit, daß man bei den „Großen" mitspielen kann, wenn Vorbereitung und Leistungsstand des einzelnen harmonieren.
Die Weltmeisterschaft in Chile betrachteten sich unsere Männer aus der Ferne. Ungarn, gegen das sie ausschieden, spielte eine erstklassige Rolle, wurde Gruppensieger vor England, Argentinien und Bulgarien. Das tröstete ein wenig. Doch eine Runde weiter scheiterte Ungarn dann mit 1:0 an der ČSSR. Wochen später fuhren die tschechoslowakischen Fußballspieler in einem Triumphzug durch Prag. Sie waren Vizeweltmeister!

Ärger für die „Chilenen"

Die als Weltmeisterschafts-Vierte heimgekehrten Jugoslawen waren der erste „chilenische" Testpartner für unsere Nationalmannschaft. Das 2:2 in Leipzig sorgte in Europa für ein erstes Fingerzeigen: Achtung, da tut sich was! Der November erlebte den zweiten Start in den Europacup der Nationalmannschaften. In Berlin stellte sich dazu ausgerechnet der Vizeweltmeister ČSSR vor! Ungnädiger konnte das Los nicht sein. Doch Lorbeeren holt man sich nun mal nur am großen Gegner.
Ovationen waren damals für die Nationalmannschaft kein ganz neuer Artikel mehr, wenn auch noch immer ein rarer. In Berlin aber schlugen sie über ihr zusammen, spülten die Auswahlfußballer erstmals auf die Schultern der Begeisterten. Zu feiern war ein 2:1-Triumph! Die Kabine bot ein irres Freudendurcheinander. Der Trainer stand in der Tür und empfing jeden seiner Spieler mit väterlichem Dankeskuß. Manche hockten drin wie abwesend auf den Bänken, der eine heulte drauflos, der andere ließ seine Freudenexplosionen an den dreckbepflasterten Stiefeln aus. Eine Treppe höher beim Gegner die gleiche Fassungslosigkeit, doch aus anderem Grund. Trainer Rudolf Vytlacils vorangegangene Nervosität und Nichtansprechbarkeit war von Vorahnungen getränkt: „Ich befürchtete, daß einige von uns ihren Leistungszenit überschritten hatten. Damit war absolut nichts zu gewinnen gegen eine Mannschaft, in der sich kämpferische Bereitschaft und Spielintelligenz zu solcher Wirkung vereinten. Wir waren überrascht, daß wir einen Partner vorfanden, dessen Überlegungen auf ein systemvolles S p i e l abzielten. Das Ehrentor in der letzten Minute schmeichelt unseren ungenügenden Leistungen. Aber es dürfte die Fronten für das Rückspiel zu unseren Gunsten geklärt haben."
Jene DDR-Mannschaft hat's verdient, festgehalten zu werden: Weigang (glänzender Torwartdebütant!); Urbanczyk, Heine, Krampe; Kaiser, Liebrecht; Frenzel, Erler, Peter Ducke, Schröter, Roland Ducke.

„Wir schießen auch ein Tor!"

Bis dahin waren sie in der Fußballwelt als unnachgiebige Kämpfertypen und ihre Erfolge mit den entsprechenden Rezepten abgestempelt worden. Der Rückspieloptimismus der Vytlacil und Co. entsprang der Meinung, daß solche Spielqualitäten ihre Zeit der Festigung brauchen müßten. Man übersah nur, daß diese Zeit nicht vor, sondern bereits hinter der DDR-Mannschaft lag. Und so gab es am 31. März 1963 für die ČSSR das zweite böse Erwachen, doch diesmal in Prag.
Zwanzig Minuten vor Schluß holte Heinz Florian Oertel den diesmal auf der Reservebank sitzenden Günther Schröter ans Mikrophon, 0:1 stand es: „Wie wird's, Moppel?" – „Keine Angst, wir schießen auch ein Tor!" Schröter sagte es, und Peter Ducke tat's. Mit dem 1:1 war die ČSSR endgültig aus dem Rennen geworfen, und Prager Vorschauschlagzeilen wie „Wir erwarten zwei Tore Unterschied für uns!" waren korrigiert. Auch dort stand nun fest: „In Europa wächst ein neuer Gegner, mit dem zu rechnen ist" (Mlada Fronta). Und diesmal ritten die Trainer Karoly Soos und Hans Studener auf den Schultern ihrer Männer vom Felde ... Einige der zahlreichen Touristen fanden in der anschließenden „Pilsner"-Seligkeit dann nicht mehr zu ihren Zügen.

Kein „altes Eisen" mehr

Ein gesunder Günther Schröter unter den Reservisten; wieder kündigten sich Generationsablösungen an, wie schon oft. Und doch war da ein – für manchen draußen vielleicht unmerklicher – Unterschied. „Ich bin nicht abgebrüht genug, zu sagen, es hätte mir nicht wehgetan, gerade weil nun alles so gut lief. Ich akzeptierte jedoch die Überlegungen der Trainer. Aber eines muß gesagt werden: Nun wurde ein älterer Spieler nicht mehr wie eine alte ausgediente Mähre in den Stall geschickt. Nun verzichtete man nicht auf ihn und seine Erfahrungen, und sei es nur, den Jüngeren mit Rat und Tat das Kreuz zu stärken. Mir hat diese Handlung der Trainer nicht weniger gegeben als meine erste Berufung in die Auswahl."
In Leipzig applaudierten 90 000 und mit ihnen Englands Fußballer am 2. Juni 1963 zum letzten Mal einem Günther Schröter im Nationaldreß. Bis heute hat er die meisten Spiele für die DDR gemacht (39) und die meisten Tore (13) geschossen. Sein „40." war zwar „nur" der Anstoß gegen England, aber für ihn waren es die schönsten und erschütterndsten Minuten seiner ganzen Laufbahn.

„Zwerg" ohne Respekt

Acht Jahre lang stritt Manfred Kaiser neben ihm. Leider wurde dem Blondschopf nicht ein so würdiger Abschied aus der Nationalmannschaft bereitet, wie er ihn sich verdient hatte. Kaisers 30. und vorletztes Länderspiel sollte Budapest erleben. Unsere Europacup-Hoffnungen hatten beim ersten Spiel in Berlin schon einen tüchtigen Dämpfer bekommen. Wieder unterlagen wir ganz knapp mit 1:2 Toren den Ungarn nach überlegen geführtem Spiel. Nun ging es zum Rückkampf nach Budapest, und die Ungarn schienen alle Trümpfe in der Hand zu haben. Wir waren schließlich ein „Zwerg" mit unseren 53 Länderspielen gegenüber den Ungarn, die das 400. Länderspiel bestritten. Dreimal gingen sie in Führung – zweimal stand der Torschütze einwandfrei nachgewiesen im Abseits –, und dreimal glichen wir aus. Dieses 3:3 in Budapest war für unsere DDR-Elf fast soviel wert wie ein Sieg über einen anderen Gegner.

Die Zwangspause

Auf zwei Hochzeiten zugleich tanzen können im Fußball nur die wirklich ganz Großen. Unsere Trainer kannten die Grenzen unseres Fußballs. Die Klausel, daß Spieler der Weltmeisterschaftsqualifikation für alle olympischen Begegnungen nicht zugelassen sind, zwang 1963 zum Verzicht auf so wichtige Kräfte wie Erler, die Gebrüder Ducke, Kaiser, Krampe, Heine. Die Olympiavorbereitung bedeutete gleichzeitig ein ganzes Jahr Zwangspause für unsere Nationalmannschaft. Aber das Ziel „Tokio" war nicht anders erreichbar.
Mit den „Resten" der Nationalelf und etlichen neuen Talenten hatten Karoly Soos und Hans Studener nebenher 1963 schon eine schlagkräftige Mannschaft aufgebaut, damit die Scharte von 1959 ausgewetzt werden konnte, und das hieß diesmal Sieg über die westdeutsche Olympiavertretung. Nach dem 3:0 in Karl-Marx-Stadt und dem 1:2 in Hannover wurden auch Hollands „Olympioniken" mit 1:0 und 3:1 ausgebootet. Nun stellte sich die UdSSR als nächste Hürde vor Tokio auf. Die Frage nach einem eventuellen dritten Spielort, wenn Hin- und Rückspiel noch keine Entscheidung brächten, tat der sowjetische Verbandspräsident Rjaschentzew mit der selbstsicheren Bemerkung ab: „Das können wir uns gar nicht leisten. Der Großteil der Mannschaft muß unmittelbar nach dem zweiten Spiel zum Europacup-Finale nach Spanien fliegen." Doch das Gespenst war an die Wand gemalt, und es blieb dort. In Leipzig 1:1 und in Moskau 1:1, der Favorit Sowjetunion mußte nun doch zu einem dritten Spiel antreten. Drei Wochen später traf man sich, von links und rechts kommend, in Polens Hauptstadt.

Südamerika an der Weichsel

Hochbetrieb gab es beim Reisebüro: 5000 wollten mit nach Warschau. Hoffnung und Erwartung wurden erfüllt; wir siegten 4:1! Südamerika schien an die Weichsel verpflanzt. Allen unseren Spielern wurden von den begeisterten Schlachtenbummlern die Jerseys vom Leib gezogen – Souvenirs an den bis dahin größten Erfolg des DDR-Fußballs. Linksaußen Vogel kämpfte mit dem österreichischen Schiedsrichter Babouczek um ein anderes Andenken. Er hatte einen Eckball direkt verwandelt. Im ersten Ärger drückte der sowjetische Torwart den Ball gegen ein Drahtstück des Pfostens, und die Luft entwich. „Matz" Vogel und Babouczek jagten nach diesem Souvenir, Vogel bekam es.

In Tokio

Noch nie brachte eine deutsche Fußballauswahl olympische Medaillen mit nach Hause, weder vor dem Kriege noch danach, auch die Westdeutschen nicht, die 1952 und 1956 teilnahmen. Nun versuchten es die Fußballer aus der DDR.
4:0 über Iran, 1:1 gegen Rumänien, 2:0 gegen Mexiko, das war der Gruppensieg. Auch der nächste Gegner, Jugoslawien, vier Jahre zuvor Goldmedaillengewinner, wurde mit 1:0 besiegt. Dann kam jenes unglückliche Spiel gegen die ČSSR. Kapitän Klaus Urbanczyk wurde verletzt, und mit zehn Mann reichte es nicht. Eine Minute vor Spielschluß fiel das Siegestor für die ČSSR – 1:2.

Wo ist die zwölfte Medaille?

Mit einem 3:0 gegen die VAR erfüllte sich dann der Medaillentraum, doch leider nur für die in diesem Treffen eingesetzten elf Spieler. Als die DDR-Auswahl zur olympischen Siegerehrung gerufen wurde, führte sie der verletzte Klaus Urbanczyk, gestützt von Heinsch und Körner, an. Da mußte doch ein Spieler auf seine Medaille verzichtet haben ...?
„Klaus, bitte, geh du für mich." Peter Rock aus Jena, Nachfolger auf Urbanczyks Posten, wußte um die Verdienste des Hallensers beim Werden und Wachsen dieser Olympiaelf. Doch der Klaus wehrte ab: „Peter, du hast dir's verdient." Der Jenaer drängelte: „Du bist der Kapitän. Führ' die Mannschaft!"
Die DDR-Mannschaft erntete den größten Applaus der Japaner. Im Grunde aber war dieses Zwischenspiel den meisten doch unfaßbar. Und so kam später ein Vertreter des Organisationsbüros und bat, man möchte die irrtümlich verliehene zwölfte Medaille zurückgeben. Wie konnte er auch wissen, daß unsere Jungen solch eine verschworene Gemeinschaft von guten Kameraden sind.

53 Spiele für Tokio

Die Systematik einer zweijährigen Arbeit hatte sich mit dem Gewinn der Bronzemedaille ausgezahlt. Von Juli 1963 bis November 1964 bestritt die Olympiaauswahl der DDR 53 internationale Prüfungen. Das war eine Zahl, von der die „Alten" kaum zu träumen gewagt hatten. „Unsere Spieler sahen nun Länder und Kontinente wie nie zuvor. Ganz natürlich, daß ihr Interesse und ihre Bereitwilligkeit angefeuert wurden", erzählte DFV-Generalsekretär Kurt Michalski. „Hinzu kam noch das Trainergeschick, Karoly Soos' große Erfahrungen, seine Fähigkeit, sich auf jeden Spieler psychologisch einzustellen und ihm seine Ideen zu vermitteln, die Charaktere aller Spieler in einem Kollektiv zu verschmelzen, und schließlich die gute Ergänzung durch seinen Kollegen Hans Studener."

Acht DDR-Spieler in Erwartung eines ungarischen Freistoßes, damals beim 0:1 in Dresden (oben). Und noch einmal gegen Ungarn 1963 im Europacup. Valentina Nikolajewa-Tereschkowa, die erste Frau im Weltall, vollzog den Anstoß. Aber auch mit ihrer „Unterstützung" gelang kein Sieg (unten).

Würdiger Abschied für „Moppel" Schröter, unseren Rekordinternationalen (rechts). Das war Vogels direkt verwandelter Eckball im Olympia-Qualifikationsspiel gegen die UdSSR in Warschau (unten).

FOTOS: BERNDT, DRESSEL (2), ZENTRALBILD

Für die Tokio-Reisenden blieb fast nur soviel Zeit, die Wäsche zu wechseln. Diesmal flogen sie in entgegengesetzter Richtung: nach Südamerika. Die Nationalmannschaft der DDR spielte wieder auf.

Sind im Koffer nur Stiefel und Karten?

Am Tag vor dem Abflug fehlte einer: Jürgen Nöldner. Sein Grund war angesichts des Reisefiebers rundum ungewöhnlich; er hatte Fernstudiumsseminar. Am Abend schließlich stand auch der Journalistikstudent reisefertig in der Hotelhalle.

Er blieb nicht der einzige Spieler, dessen Koffer oft ein bißchen schwerer war, wenn es ins Trainingslager ging. Früher sollen einmal bei den Fußballern dort neben den Fußballstiefeln nur die Skatkarten zu finden gewesen sein. „Skat? Die Nationalmannschaft ist keine Skattruppe", verrät Jürgen Nöldner. „Der letzte Spieler aus Leidenschaft schied mit ‚Moppel' Schröter aus. Ab und zu mal eine Stunde, dann reicht's."

Doch irgendwie muß man doch die trainingsfreien Stunden totschlagen? „Es wird viel Billard gespielt, auch Tischtennis, noch mehr geflachst und erzählt, und dann gibt's für manchen seine Studienprobleme." Das ist dann die Stunde der Bücher im Koffer. Für Torjäger Bernd Bauchspieß von Chemie Leipzig gibt es keine Unterbrechung in seinem Medizinstudium, wenn er mit der Nationalmannschaft unterwegs ist. Selbst in Leipzig zwingen die hohen Anforderungen ihn und seinen Trainer Alfred Kunze oft zum frühmorgendlichen Solotraining noch vor der ersten Vorlesung. Und so verkriecht sich dann Bernd auch im Trainingsquartier in Physiologie und Anatomie. Heinsch,

---

2. FORTSETZUNG

Die DDR-Länderspiele

Nun Trainer Karoly Soos, bis Ende 1965 mit Hans Studener:

	1:1	– Holland in Leipzig (WM-Qualifikation)
	1:1	– Dänemark in Kopenhagen
	1:2	– Marokko in Erfurt
	2:3	– Ungarn in Berlin (WM-Qualifikation)
	1:3	– Polen in Wroclaw
	0:2	– Marokko in Casablanca
1962	1:2	– UdSSR in Moskau
	1:3	– Jugoslawien in Belgrad
	4:1	– Dänemark in Leipzig
	2:2	– Jugoslawien in Leipzig
	3:2	– Rumänien in Dresden
	2:1	– ČSSR in Berlin (Europacup)
	2:1	– Mali in Bamako
	3:2	– Guinea in Conakry
1963	1:1	– ČSSR in Prag (Europacup)
	2:3	– Rumänien in Bukarest
	1:2	– England in Leipzig
	1:1	– Bulgarien in Magdeburg
	1:2	– Ungarn in Berlin (Europacup)
	3:3	– Ungarn in Budapest (Europacup)
	5:1	– Burma in Rangun
1964	12:1	– Ceylon in Colombo
	0:3	– Ghana in Accra
1965	2:0	– Uruguay in Montevideo
	1:1	– Österreich in Wien (WM-Qualifikation)
	1:1	– Ungarn in Leipzig (WM-Qualifikation)
	2:3	– Bulgarien in Warna
	2:3	– Ungarn in Budapest (WM-Qualifikation)
	1:0	– Österreich in Leipzig (WM-Qualifikation)

Erler, Körner, Weigang, Nöldner, sie alle hatten oder haben ähnliche Sorgen mit den Notwendigkeiten.

Manchmal gab's im Kollektiv auch Streiterei! Ebenso lautstark wie erbittert. Dann lief das große Mannschafts-Quiz. Über Jahre hatte es seine Beliebtheit behalten. Meist war Trainer Hans Studener der souveräne Quizmeister. Zwanzig Fragen aller Sachgebiete mußten die Vierer- oder Fünferteams bewältigen. Dramatisch oft und in Redeschlachten der Protestierenden endete das „Unternehmen", wenn die Quizleitung selbst nicht mehr genau wußte, was stimmte. Danach saßen dann „Sieger" und „Verlierer" wieder freundschaftlich beisammen.

Bei einer Fragerunde über südamerikanische Fußballeigenarten wäre vieles nur Spekulation gewesen, denn unsere Jungen reisten in für sie absolutes Neuland: nach Uruguay.

FORTSETZUNG FOLGT

BITTE AUSSCHNEIDEN!

POSTLEITZAHLEN
POSTLEITZAHLEN
POSTLEITZAHLEN
POSTLEITZAHLEN
POSTLEITZAHLEN

...aber wie?

Frau
Edith Arndt
701 Leipzig
Haynstraße 4

G. Lange
65 Gera
Waldstr. 2

Abs.: A. Krauss
DDR — 45 Dessau
Am Markt 10

Postkarte

Fräulein
Gusti Schmidt
084 Regensburg
Passauer Straße 1
Westdeutschland

Herrn
Istvan Barsza
Budapest VII
Alsoedösor utca 17
Ungarische
Volksrepublik

R. Lehmann
DDR — 65 Gera
Weidaer Str. 7

- ... natürlich in jeder Anschrift und Absenderangabe auf Ihren Briefen, Postkarten, Paketen, Päckchen, Geldübermittlungssendungen ...
- ... und wenn Sendungen unsere Republik verlassen, stets ...
- **... eine 0 vor der Postleitzahl des Bestimmungsortes und**
- **... vor der Postleitzahl im Absender das Leitkennzeichen DDR mit einem Bindestrich angeben.**

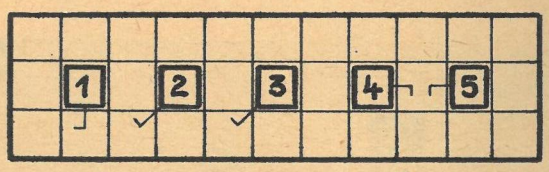
Bitte beachten Sie diese Hinweise auch beim Versand Ihrer Postsendungen zu Weihnachten und Neujahr!

was ist das?

Noch ein DING MIT PFIFF (109) von Willy Moese (nach einer Leseridee), ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 30. Dezember 1965 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff (105): Neuntöter (ein Singvogel). Je ein Buch gewannen: Maria Stalherm, Nordhausen; Liese-Lotte Friedrich, Rostock; M. Weickert, 8019 Dresden.

ZAHLENBAND



Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.
1. sowjetische Luftverkehrsgesellschaft, 2. zulässige Abweichung vom vorgeschriebenen Maß, 3. orientalische Wasserpfeife, 4. Olleitung, 5. Tauchvögel.

LÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUS HEFT 51

Waagerecht: 1. Tuba, 4. Gala, 7. Weihnachtsbaum, 17. Usti, 20. Lias, 23. Olein, 24. Kies, 25. Eis, 26. Air, 27. Darm, 28. allen, 29. Nest, 30. Narr, 31. Stolle, 32. frohes, 33. Irre, 34. Idol, 35. Idee, 36. Rest, 37. Newa, 38. Elam, 41. Gast, 43. Bai, 44. Lar, 46. Kama, 49. Eros, 51. Uri, 53. Kos, 54. Para, 58. Tor, 60. Tal, 62. Kris, 64. Spagat, 67. Arkona, 68. unseren, 71. Stil, 74. Eid, 75. Seim, 76. Lido, 78. Notat, 79. Lee, 81. Nora, 82. Narde, 83. Eva, 84. Lametta, 86. Tag, 87. Illo, 89. Kai, 91. Ran, 92. Oslo, 94. Poe, 96. Frieden, 99. Nut, 100. Eklat, 103. Ofen, 106. Ein, 107. Orion, 110. Heft, 111. Atta, 112. Ter, 114. Neer, 115. Rosinen, 117. Isolde, 118. Fichte, 119. Kern, 120. Zer, 121. Weg, 123. Emme, 124. Rif, 125. IGA, 126. Hirt, 128. Baku, 132. Reh, 133. Sen, 135. Fell, 137. Reed, 140. Maar, 142. Naab, 144. Beil, 145. Nios, 147. Kalb, 148. Reseda, 150. Reisig, 152. Odra, 154. Sekt, 155. Eosin, 156. Ried, 157. Ion, 158. Ume, 159. Saar, 160. Idiom, 161. Gans, 162. Daia, 163. Weihnachtsfest, 164. Anke, 165. Lire. — Senkrecht: 1. Tanne, 2. Bosna, 3. Alt, 4. Gin, 5. Anapa, 6. Akrit, 7. Wesen, 8. Este, 9. Hellas, 10. Nil, 11. Aser, 12. Taft, 13. Sir, 14. Brokat, 15. Uden, 16. Maser, 17. Umiak, 18. Tarim, 19. Ile, 20. Lei, 21. Inder, 22. Solis, 39. Lori, 40. Mus, 41. Gisela, 42. Stamm, 43. Bodo, 45. Rodel, 47. Ader, 48. Ate, 49. Elsa, 50. Ovid, 52. Halt, 54. Prognose, 55. Akt, 56. Roa, 57. Antipode, 59. Inn, 61. Annina, 62. Kerzen, 63. Ideale, 65. Pianos, 66. Tito, 67. Ana, 69. Sole, 70. Rakett, 72. Tratte, 73. Lesern, 75. Sartre, 77. Dase, 79. Lie, 80. Elfe, 85. Eden, 86. Ton, 88. Orff, 90. Anteil, 93. Liter, 95. One, 97. Itil, 98. Dahme, 101. Kemi, 102. Arzt, 104. Fink, 105. Ner, 108. Rom, 109. Ilm, 110. Hain, 113. Erde, 116. Orb, 119. Kar, 122. Geweih, 124. Relief, 126. Honig, 127. Rhoen, 129. Adana, 130. Umbra, 131. Narew, 134. Legat, 135. Flora, 136. Lyrik, 138. Elemi, 139. Dathe, 141. Rede, 142. Nana, 143. Brut, 144. Biss, 146. SOS, 147. Kid, 149. Don, 151. Ems, 153. Ade, 154. Sol. — Ein frohes Weihnachtsfest allen unseren Lesern!

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

Einen Moment, bitte!

Pohli-Erzeugnisse dienen seit fast 40 Jahren der täglichen Hautpflege.

Ohne Übertreibung: sie wurden von Jahr zu Jahr beliebter.

Hormon-Creme wird von allen, die Wert auf gutes Aussehen legen, geschätzt und ständig wieder gekauft.

Livio Kamillen-Creme zählt zu den begehrtesten Erzeugnissen der vielseitigen Pohli-Palette.

Immer, wenn es um moderne Hautpflege geht, ist POHLI richtig!

POHLI

GEORG POHL, 8046 Dresden

ANKERPLAST
Zinkkautschukpflaster
Wundschnellverbände (auch elastisch)

CAPSICUM
verstärkt mit Nikotinsäure – Propylester

ANKER ELASTIC
Elastische Pflasterbinde

OXYPLAST
der blutstillende, schnellheilende und resorbierbare Wundschnellverband

VEB ANKERWERK, 682 RUDOLSTADT/THÜR.
CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK

IFA

..erfolgsmeldung...

MZ

3x Six-Days-Sieger

Nur 2 von 29 gestarteten Nationalmannschaften erreichten bei der 40. Internationalen Sechstagefahrt vom 20. bis 25. September 1965 ohne Ausfälle das Ziel: das DDR-Trophy-Team und die DDR-Vasenmannschaft A auf MZ. Damit errangen die MZ-Fahrer zum 3. Male nacheinander die

FIM-WELTTROPHÄE

und auch die im Vorjahr von unseren SIMSON-Fahrern gewonnene INTERNATIONALE SILBER-VASE brachten sie wieder mit in die DDR. Bei dieser schwersten Motorradgeländeprüfung aller Zeiten erreichte MZ außerdem 3 Goldmedaillen, 7 Silbermedaillen und 3 Bronzemedaillen.

Auch SIMSON vorn

Von 299 gestarteten Fahrern erreichten in England nur 72 das Ziel. Der DDR-Fahrer Lothar Schünemann wurde auf SIMSON bester Einzelfahrer des gesamten Feldes, und auch die 2 Goldmedaillen und 1 Silbermedaille für SIMSON sprechen für die Überlegenheit der Geländemaschinen unserer volkseigenen Fahrzeugindustrie im Motorsport der Gegenwart.

18 TONNEN ROLLTEN RÜCKWÄRTS

Es war ein Tag wie viele während der ersten Kälteperiode dieses Winters: Der Sturm fegte die Straßen spiegelglatt, trieb den Schnee vor sich her und stapelte ihn auch an der Transitstrecke Dresden–Prag zu meterhohen Wänden. Räumkolonnen des Winterdienstes und VP-Kommandos standen pausenlos im Einsatz, unter ihnen Hauptwachtmeister Karl Kollodziski. Nicht weit von der Zollstation stand zu dieser Stunde ein schwerer Dreiachshänger mit österreichischem Kennzeichen. Wer es zu Hause mit Paßstraßen in 1500 Meter Höhe zu tun hat, weiß sich im Gebirge richtig zu verhalten: Der Schnee war zur Seite geschaufelt, und die Räder waren ordnungsgemäß mit Bremsklötzen gesichert. Der Fahrer hatte den Hänger abgekuppelt, um tanken zu fahren. Mit der „langen Bude" ließ sich bei der Wetterlage nicht manövrieren.

Hauptwachtmeister Karl Kollodziski, der den österreichischen Fernfahrer schon beim Betanken des Fahrzeuges unterstützt hatte, wollte ihm auch beim Ankuppeln helfen und übernahm das Einweisen. „Plötzlich hörte ich ein eigenartig dumpfes, kurzes

Der Held von Altenberg: Hauptwachtmeister Karl Kollodziski.

Knacken. Blitzschnell drehte ich mich um und sah, daß einer der Bremsklötze zerspalten und zur Seite geschleudert war. Der große mit 18 Tonnen Messing beladene Hänger kam ins Rollen, auf zwei hinter ihm stehende PKWs und fast 60 Kinder zu, die gerade aus einem Schulbus stiegen", erzählte Hauptwachtmeister Kollodziski. Es gab für ihn kein Überlegen. Sofort warf er sich mit ganzer Kraft auf die Zuggabel des rollenden Anhängers, drückte sie mit der Last seines Körpers herum, wurde zu Boden gerissen und sah, im Schnee liegend, daß der Sturz sein Glück war: Die Zuggabel federte mit solcher Gewalt zurück, daß er schwer getroffen worden wäre. Der durch die Körperkraft des Hauptwachtmeisters aus der Fahrtrichtung gebrachte Hänger kippte in den Straßengraben. An den Kindern, die auf der von Schneewehen umschlossenen Straße keine Ausweichmöglichkeiten gehabt hätten, war eine tödliche Gefahr vorübergegangen, bevor sie von den Kleinen überhaupt bemerkt wurde. Karl Kollodziski klopfte sich den Schnee vom Uniformmantel und versah seinen Dienst weiter, als wenn nichts gewesen wäre.

Für seine Mut und Reaktionsschnelligkeit beweisende Tat wurde Karl Kollodziski inzwischen ausgezeichnet. „Was ich getan habe, ist selbstverständlich. Es ist doch unsere Aufgabe, das Leben der Bürger zu schützen. Jeder meiner VP-Genossen hätte nicht anders gehandelt."

Aber uns wird auch noch manches berichtet, was nachdenklich stimmen muß. Da ist der Leichtsinn der „Flachländler". Ohne Schneeketten, mit Vorderreifen ohne Profil, selbst ohne Schaufel und Decke fahren sie aus dem ach so grünen Tal ins Gebirge. „600, 700 Meter, was ist das schon? Über die paar Buckel rutschen wir wie das Messer durch den Speck!" Das ist die Devise der Leichtsinnigen. Wenn sie dann im Schnee steckenbleiben oder rückwärts auf

motor 66

einen Steilhang rutschen, sehen sie gar nicht mehr so mutig aus. Nicht selten sind die Straßen wegen solcher Galgenvögel stundenlang blockiert. Besonders schlimm ist, daß nicht nur „Sonntagsfahrer", sondern auch Profis zu jenen Leichtsinnigen gehören. Kammstraßen haben ihre Tücken. Auch im Mittelgebirge. Wer sie benutzt, muß wissen, daß es nicht zuletzt von seinem Verhalten abhängt, ob bei extremen Witterungsverhältnissen der Verkehr auf jenen internationalen Transitadern pulsieren kann, zu denen auch die Strecke gehört, die von Dresden über die Höhen des Osterzgebirges nach Prag führt. – rio –

BLEIBEN SIE AUF DEM LAUFENDEN

Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik im Kraftverkehr

Die neue Straßenverkehrs- und Zulassungsordnung auferlegt nicht nur den Fahrern, sondern auch den Fahrzeughaltern und vor allem den Fahrdienstleitern eine Fülle von Pflichten. Autor S. Steps legt speziell diesen Mitarbeitern der Branche ein Arbeitsmaterial vor, das sie in die Lage versetzt, sich ständig selbst zu kontrollieren und zu überprüfen, ob alle Voraussetzungen für einen einwandfreien Fahrbetrieb gegeben sind. Empfehlenswert vornehmlich für Leiter von Kfz.-Betrieben und -Werkstätten sowie für Fahrdienstleiter.
4,80 MDN, 208 Seiten

Moped und Kleinroller

Das Heft der Autoren Graupner/Kadner nennt sich „Eine kleine Verkehrs- und Fahrzeugkunde". Dieser Titel verspricht nicht zuviel. Das Buch sollte auf dem Weihnachtstisch all derer liegen, die im Frühjahr auf einen der 50-cm³-Brummer reflektieren. Den alten Hasen schadet ein Blick hinein auch nichts, denn gerade unter Moped- und Kleinrollerfahrern findet man im Verkehrstrubel und auch bei Pannen oft noch Unsicherheiten.
2,50 MDN, 104 Seiten

Kfz. im Winterbetrieb

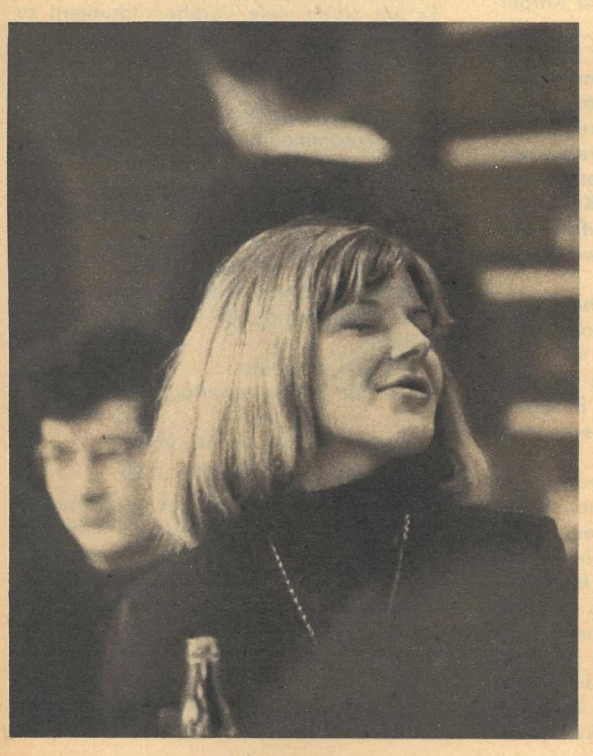
Es hat schon viele Veröffentlichungen zu diesem Thema gegeben, aber alle hatten doch mehr oder weniger Details zum Inhalt. Was Autor Gerhard Schnitzlein mit dieser Broschüre vorlegt, ist eine fabelhafte Zusammenfassung aller im Winterbetrieb auftretenden Probleme. Das Heft sollte jeder Kraftfahrer, gleich ob Amateur oder Professional, zu seinem Eigentum machen, weil er hier alles findet, was ihn im Winter beschäftigt. Wie notwendig das Studium dieser Broschüre ist, kann man tagtäglich im Straßenverkehr erleben.
2,50 MDN, 60 Seiten
Alles VEB Transpressverlag, Berlin

Deutscher Motorkalender 1966
Deutscher Marinekalender 1966

Noch rechtzeitig vor dem Fest brachte der Deutsche Militärverlag seine beliebten Kalender heraus. Sie sind ein preisgünstiges (je 3,80 MDN bei 256 Seiten), sehr interessantes und vor allem für junge Leute außerordentlich lehrreiches Geschenk. Namhafte Autoren und vielseitige Bildinformationen vermitteln Wissen aus allen Bereichen des Motorsports und der Schiffahrt. Empfehlenswert.

Marktplatz

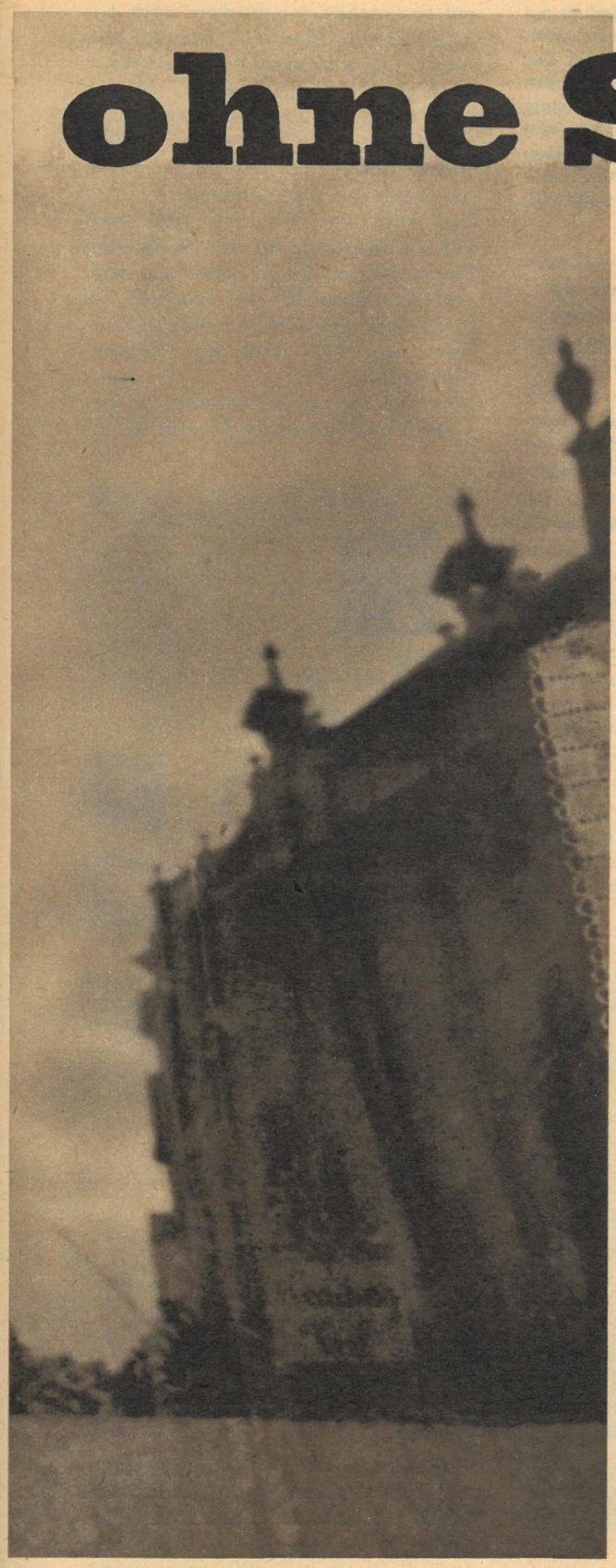
Kann denn Liebe Sünde sein?
Verabredung
in der Mensa der
Freien Universität von Brüssel.



„741" gibt Auskunft. Nicht immer geht es
so harmlos zu, wenn die Polizei ihre Hand
im Spiel hat. Die „Berittenen"
sind berüchtigt bei Demonstrationen.

„performances et style" –
Leistung und Stil.
Erster Eindruck vom
Flohmarkt.

ohne Sensationen



Beginnen wir mit einer Geschichte. Es war im ersten Weltkrieg. Die deutsche Besatzungsmacht hatte mit einiger Mühe auf dem Place Poelaert, der in der Oberen Stadt von Brüssel liegt, Kanonen in Stellung gebracht. Hinter sich den Koloß des Justizpalastes, unter sich das Gewirr der Straßen und Gäßchen, die Viertel der Ärmsten, der Marolles.

Die Deutschen staunten nicht schlecht, als am nächsten Morgen aus allen Fenstern der Marolles – Ofenrohre ragten, die sich „drohend" gegen die Geschützstellungen richteten. Ein „entwaffnender" Humor, der seine Wirkung nicht verfehlt haben soll . . .

Solch ein Menschenschlag lebt hier.

Nun sind die Marolles zwar nach einem Kloster benannt, das in dem alten Viertel der Weber und Walker stand, doch das paßt absolut nicht zu ihnen. „Extra muros", außerhalb der Mauern, lebte hier ein aufrührerisches Volk, das durchaus nicht mit dem einverstanden war, was sich hinter den Stadttoren abspielte. So sollten 1360 die reichen Patrizier durch einen organisierten Überfall vertrieben werden. Der Aufstand wurde verraten, die Weber wurden getötet oder in die Flucht gejagt, aber die revolutionäre Tradition hat sich fortgesetzt. Die deutschen Besatzer konnten während des zweiten Weltkrieges ein Lied vom belgischen Widerstandskampf singen, und immer wieder ist Brüssel heute Schauplatz eindrucksvoller Demonstrationen und Antiatommärsche.

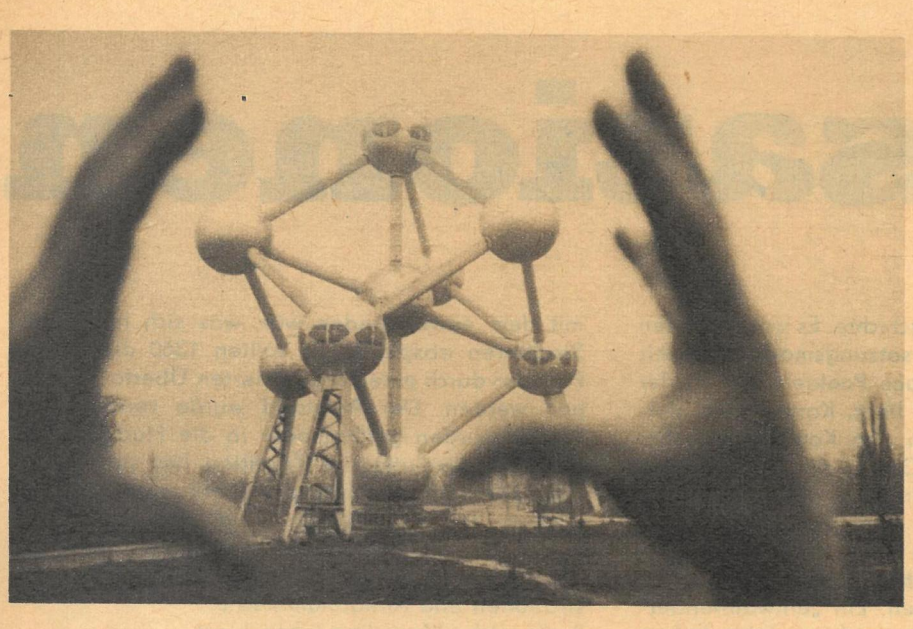
Auch solche Menschen leben hier!

Bummeln wir vom Place Poelaert, vorbei am Justizpalast, eines der vielen Seitengäßchen hinab, so überqueren wir schnell die Rue Haut und stehen unvermutet vor dem Place du Jeu-de-Balle. Hingeklatscht zwischen einer Kirche, Schneckenverkäufern, Buchläden und Glas-Bier-Geschäften, breitet

BITTE BLÄTTERN SIE UM!

Es ist ein bißchen Glück, auf das sie hier alle warten im diesig grauen Morgen: Glück für sich, für die Familie. Madame möcht' ein Foto.

Hoffentlich erkälten sie sich nicht, all die Nackedeis, die das Filmgeschäft ankurbeln und Brüssels Jugendliche reif machen sollen.



Stimmt. Es ist das berühmte Atomium auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung. Wissen Sie übrigens, daß es das Atomgitter des Eisens darstellt? In den Verbindungsstreben steckt der Fahrstuhl und in den Atomen gibt es Cafés und Aussichtspunkte. Ein friedliches Atom also. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir es nicht in den richtigen Griff bekämen.

Marktplatz ohne Sensationen

FORTSETZUNG VON SEITE 17

sich der Flohmarkt von Brüssel aus: ein Gewirr von Menschen und undefinierbaren Gegenständen im Nebeldunst eines frühen Morgens. Gedämpfte Laute, Stimmen, Musikfetzen, Nässe auf dem Pflaster – das ist der Markt der Armen, Kaleidoskop dieser Stadt, vielleicht des Landes.
Trotz der vielen Touristen, fotografieren läßt man sich nicht gern. (Wer weiß, ob nicht die Polizei dahintersteckt, denn so ganz „echt" sind die Dinge nicht, die hier angepriesen werden.) Weiter. Abzeichen mit dem Hakenkreuz stimmen nicht nur nachdenklich bei Exkursionen in die Vergangenheit. Nebenan, kaum zehn Schritte entfernt, marschieren Landser der Bundeswehr auf Schallplatten-

Eigentlich kommentarlos. Ich fand die Dinger auf dem Flohmarkt. Kaum beachtet. Sind aber da, genau wie die Westdeutschen, die sich in Brüssel gern auf die Schultern klopfen: „Mensch, weißt du noch, hier haben wir doch damals das tolle Ding gedreht!" Gefährliche Zeitzünder. Siehe Brecht: „Der Schoß ist fruchtbar noch . . ."

Eine von 7000 Studenten der Freien Universität Brüssel. Über 800 ausländische Studenten studieren hier zur Zeit. Mehr als 285 Professoren und Assistenten halten den Lehrbetrieb aufrecht. Während der Besatzung durch die Nazis hatte die Universität als einzige von 1941 bis 1944 zu schließen. Sie war bekannt als Zentrum freiheitlichen Denkens. Eine verpflichtende Tradition.

hüllen. Soldatenlieder: „Vor der Kaserne . . ."
Und Madeleine liebt Bach, geht es mir durch den Sinn. Madeleine, Studentin der Chemie an der „Freien Universität Brüssel". Ich hatte sie gestern im Vorraum zur Mensa kennengelernt. Sie verkaufte Lenin-Bücher. Und ich erfuhr: Aus ganz Belgien kämen die Studenten. Viele aus dem Ausland. Der Löwenanteil aus dem Haus vermögender Eltern; aber auch Stipendien gäbe es. Ein Job nebenbei wäre trotzdem nicht schlecht. Straßenbahn hin und zurück kostet Einszwanzig. – Gelesen werde in französischer und flämischer Sprache. Gutes Niveau. Man kann eine Menge lernen. Sie lächelt: Wenn man sich bemüht, versteht sich. Ich frage nach den Büchern. Kompliziert. Jede Woche darf hier eine andere Partei werben und ihre Literatur verkaufen. Leider würden sich aber auch faschistische Elemente breitmachen. Trotzdem, viele der Studenten wären stark „links" eingestellt. Madeleine kennt Moskau, Warschau. Sie war zu den Weltfestspielen. Madeleine saß recht selbstbewußt auf ihrem Hockerchen inmitten geräuschvollen Studentenlebens. Hobby? Bücher und Bach.
Wenden wir uns ab von den schmetternden Soldaten auf buntkaschierten Hüllen. Neben alten Vorderladern, süßen Christusbildchen und milder Pornographie ein Fetisch aus dem Kongo. Erinnerung an eine abgewrackte Kolonialpolitik.
Ein Glockenschlag zittert über den Flohmarkt. Das Stimmengewirr nimmt zu, die Touristen kommen.
Ich unterhalte mich mit einer älteren Frau. Sie verkauft „carricoles", Schnecken. Gekocht und mit einer Zwiebelbrühe serviert, schmecken sie besser, als sie zunächst mal für uns aussehen. (Es kostet Anstrengungen, den nördlichen Heimatkomplex „Wat de Buur nich kennt, dat ät hei nich!" zu überwinden.) Brüsseler „Bockwurst" ist das. Madame steht schon viele Jahre hier hinter ihrem zweirädrigen weißgestrichenen Karren. Im Augenblick wartet Madame auf das Geschäft, hat Zeit, friert ein bißchen vor sich hin, spricht flämisch. Mit Plattdeutsch plus Phantasie komme ich klar. Was wollen wir mehr? Als ich sie fotografieren will, nimmt sie das Namensschild vom Wägelchen. Man kann nie wissen. Selbst fliegende Händler sind nicht unerreichbar für die Steuer . . . Und so registriere ich beim etwas verlegenen Knispeln an der Schneckenschale: Es sei nicht besonders einträglich, das Geschäft (Stöhnen gehört dazu), aber leben kann man davon. Die waschechten Brüsseler wohnen in dieser Gegend, erzählt sie mir weiter. Die Umgangssprache, das „Bruxellois", werde hier noch gesprochen – eine Mischung aus Französisch und Flämisch, gespickt mit spanischen Ausdrücken, noch aus Albas Zeiten. Man muß zweimal hinhören. Ob das Leben billig sei? Nein, mein Herr, Verkehrsmittel, Mieten und Essen sind sogar sehr teuer, Ledersachen und bestimmte Textilien wieder billiger.
Ich deute auf die Menschen.
Sie nickt. Versteht. Wir sind zwar keine Konkurrenz für den berühmten Flohmarkt von Paris, meint sie, aber eine Attraktion für die Touristen sei das schon, leider. Man muß sich wundern, wer hier alles den Plunder durchwühlt.
Ich habe meine Zwiebelsoße ausgeschlürft und verabschiede mich. Kundschaft naht. Schicken Sie mir ein Foto? Sie lacht.
Verlassen wir den Flohmarkt. Irgendwo probiert jemand eine Platte: „Oh, du lieber Augustin . . ." Fast plakativ. Natürlich, dies alles ist nicht das ganze Brüssel, und der größere Teil der Marolles ist zum „Taudis", zum Elendsviertel, erklärt und reif für Abriß und Neubau; aber gerade hier sind die Schlagschatten härter. Und während auf dem supereleganten Boulevard Anspach Frankreichs Nachbarschaft nicht zu leugnen ist, babylonisches Stimmengewirr die zentrale Lage Brüssels in Europa unterstreicht, hier im Viertel der „kleinen" Leute spürt man brennender denn je Geschichte, die uns nicht losläßt, ob wir wollen oder nicht. Man braucht nur zum drohenden Ungetüm des Justizpalastes hinaufzuschauen, wo vor noch gar nicht so langer Zeit Geschützrohre über die Brüstung ragten.

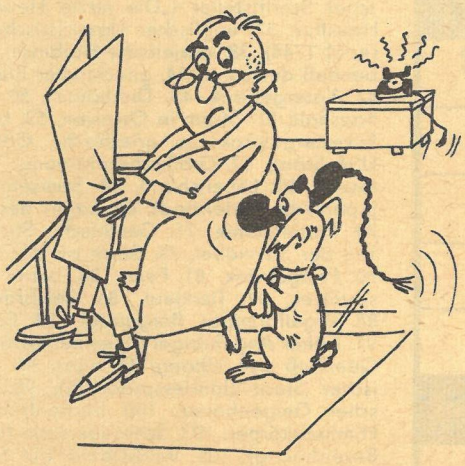
BILDBERICHT VON HEINZ LEHMBÄCKER

Hier sind es nur die Kunden, die „Wind machen". Der Handel ist zwar bequemer, aber nicht ruhiger. Bis 21 Uhr und länger haben viele Geschäfte geöffnet, müssen geöffnet halten, denn an der nächsten Straßenecke lauert schon die Konkurrenz, die den Kunden wegschnappen könnte. Gott sei Dank brauchen um diese Zeit unsere Schaufenster schon nicht mehr erleuchtet zu sein. Bitte, keine Aufregung, sie sind es ja!

Büchermarkt vor der Mensa. Jede Woche wirbt hier in regelmäßigen Abständen eine andere Partei, eine andere studentische Organisation. Leider auch reaktionäre Kräfte, wie mir Madeleine sagte. Und: „Mit Bach allein ist da nichts zu machen."

HEINZ HENDRICH

ES HAT GEKLINGELT!



„Schauen Sie,
kann man ihn vielleicht
doch noch retten,
Herr Doktor?"

...und Ihre Meinung?

zb Nr. 47/1965

Das neue Kabinett der alten deutschen Todsünden

Die Todsünden, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vom deutschen Imperialismus begangen wurden und die das deutsche Volk zweimal an den Abgrund des Ruins brachten, setzen heute die westdeutschen Imperialisten mit ihrer verbrecherischen Politik fort. Weil die Westmächte das Potsdamer Abkommen ignorierten, war es für Monopolisten, Militaristen und Revanchisten leicht, ihre Macht in Westdeutschland wiederaufzubauen. Ihre unerhörten Forderungen nach den Grenzen von 1937 und nach voller Verfügungsgewalt über Atomwaffen sind ein beredtes Zeugnis, welch böses Spiel sie treiben. Glauben diese Unbelehrbaren, noch einmal den Ritt nach Osten wagen zu können? Ob das Manöver „Oktobersturm" sie nicht zum Nachdenken gezwungen hat?

Emil Piper, Eichhof

Verhinderte „Helden"

Aufmerksam habe ich das Schicksal des PW Heinz Hesse in dem Bericht „Amerikanische Odyssee" verfolgt. Die gut geschilderten Verschleierungen der Gewahrsamsmacht Heinz Hesses und ihr wohlwollendes Verhalten gegenüber den Aktionen der „Dienstgrade" um Malleck, das alles wiederholte sich in vielen Lagern deutscher Kriegsgefangener westlich der Elbe. Ich befand mich gegen Kriegsende als POW in England und konnte damals nicht verstehen, daß in jedem Lager, ganz gleich wo, viele unserer ehemaligen Kommandogewaltigen in den Lagerleitungen wie eh und je den Ton angeben durften. Im Offizierslager Penkridge in England hielten sich die verhinderten „Helden" ganz standesgemäß einen Landser als Putzer. Kriegsspiele am Sandkasten, militärpolitische Vorträge darüber, „wie man es hätte besser machen müssen", fanden offiziell unter den Augen der jeweiligen englischen Lagerkommandantur statt. In einem größeren Durchgangslager belehrte uns ein englischer Offizier bereits 1945, daß er und wir, die damals Achtzehnjährigen, bald gute Freunde sein würden, nämlich dann, wenn „gemeinsam östlich der Weichsel aufgeräumt" würde. Diese wenigen Beispiele zeigen, daß bereits 1945 der Grundstein zur unheilvollen Entwicklung der Militaristen und Monopolisten Westdeutschlands gelegt wurde.

Hans Simon, Dresden

zb Nr. 48/1965

Gib Gas, Baby!

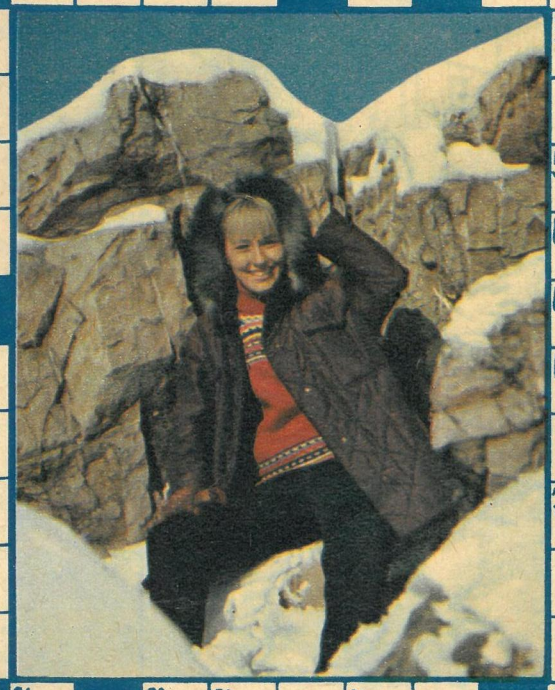
Kinder im Alter von vier bis acht Jahren in überschnellen Mini-Cars mit einer Spitzengeschwindigkeit von 110 Kilometern in der Stunde! Schon der Gedanke an diesen Wahnsinn läßt erschauern. So etwas ist nur in den USA möglich, in dem Land, wo ein Menschenleben nichts gilt. Unerklärlich, daß die Eltern diesen Rummel mitmachen und ihre Kinder noch anfeuern und eventuell damit in den Tod jagen. Das sind herzlose Mütter, denen eines Tages die Augen aufgehen werden. Aber dann wird es zu spät sein!

Hermann Scholz, Blankenburg

Weltanschauung im Dekolleté

Ich kann mir gut vorstellen, daß es den Managern einiger Konzerne absolut nicht paßte, daß der „rote Dior" ihnen in das Geschäft pfuschte. Waren sie doch gewöhnt, in der Mode zu bestimmen, was getragen wird. Und nun kam so ein „Zugereister" aus Magdeburg, und seine Modeschöpfungen aus dem „Osten" gefielen auch noch. Was blieb ihnen also übrig, als politische Stimmungsmache dagegen aufzubieten? Aber gerade damit zeigten sie ihre schwache Stelle.

Arno Holle, Stendal



RÄTSEL

Waagerecht: 1. Jahresschluß, 8. Gebäck zum Wein, 15. Angehöriger einer Völkergruppe in Südostasien, 16. altes Schriftzeichen, 17. Destillationsprodukt, 18. Harzflüßchen, 19. oberitalienische Stadt, 20. alkoholisches Getränk, 21. kalter Fallwind, 22. Verslehre, 24. Erdgeist, Zwerg, 26. sehr hartes Mineral, 27. Leitmotiv, 29. kleiner abgeschlossener Raum, 32. deutsche Spielkarte, 34. Schmelzwasserablagerung, 36. Kamelart, 40. islamischer Rechtsgelehrter, 41. englischer Kunsttheoretiker († 1900), 42. Schwanzlurch, 43. Wurfspieß, 45. Theaterplatz, 46. Aufruf, 49. Getränk, 52. Schalteinrichtung, 53. Tatsache, Ereignis, 54. Umgestaltung, 58. Oberbekleidungsstück, 61. Staat in Vorderasien, 62. Öffnung (z. B. eines Veranstaltungsraumes), 63. ägyptischer König, 67. nordischer Frauenname, 68. antike Stadt bei Karthago, 69. Waldgrundstück, 72. französische Industriestadt, 73. Oper von Richard Strauß, 75. griechischer Meeresgott, 76. physikalische Maßbezeichnung, 77. männlicher Vorname, 78. sittliche Gesamthaltung, 82. Rennbooteiner, 85. nordische Meeresgöttin, 87. Ritter aus der Artusrunde, 90. Stadt südöstlich von Hof, 93. Murmeltier, 94. Unterführung, 96. Zeitmesser, 97. altchinesische Gewichtseinheit, 99. Lendenstück, Rückenfleisch, 101. kleines Krebstier, 104. Inselgruppe im Stillen Ozean, 107. Gewässer, 109. alkoholisches Mischgetränk, 111. Stadt bei Basel, 113. Fleischgericht, 115. Planet, 116. Nebenfluß der Donau, 117. veraltet: Tischdecke in Sitzungszimmern, 118. Verlagsmitarbeiter, 119. mohammedanischer Titel, 120. Hohlmaß, 121. Bezeichnung.

Senkrecht: 1. gute Laune, 2. abgelaichter Hering, 3. Bürde, 4. Teil eines Ganzen, 5. Fluß im Harz, 6. neuzeitlicher Brennstoff, 7. Zusammenbruch, 8. Frauenname, 9. unterwürfiger Mensch, 10. schwedischer Bildhauer († 1814), 11. Nebenfluß des Nils, 12. Edelgas, 3. Bezirkshauptstadt der DDR, 14. Muse der Liebesdichtung, 23. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 25. Verwaltungsbezirk der UdSSR, 28. kraterförmige Senke, 30. Seezeichen, 31. Gestalt bei Zola, 33. deutscher Schriftsteller („Die letzte Heuer"), 35. Hausflur, 37. englischer klassizistischer Dichter († 1744), 38. sowjetische Halbinsel, 39. Nebenfluß der Loire, 44. griechischer Buchstabe, 47. Katergetränk, 48. Dickhäuter, 50. Staatshaushalt, 51. Strom in Ostasien, 53. beliebtes Silvestergetränk, 55. griechische Göttin, 56. USA-Staat, 57. Größenbezeichnung, 59. Jahreszeit, 60. Lebensbund, 64. Speisefische, 65. japanische Hafenstadt, 66. Lager des Hasen, 70. Frauenname, 71. Geschlecht, Stamm, 74. Teil der Sitzmöbel, 79. Stadt an der Schelde, 80. Festgetränk, 81. Feier, 83. bunte Papierschnitzel, 84. Tierkleid, 86. Reisbranntwein, 88. kegelförmiger Berggipfel, 89. Fahrzeug, 91. früher Angehöriger einer Reitertruppe, 92. Quellfluß des Ubangi (Kongo), 95. europäischer Staat (landessprachlich), 98. italienischer Geigenbauer, 100. Buchenfrucht, 102. Himmelskörper, 103. Schwiegersohn (veraltete Bezeichnung), 105. Volksstamm auf Sachalin, 106. Teil des Hauses, 108. Huftier, 110. Innenstadt, 112. Affenart, 114. englische Biersorte.

ZB
ZEIT IM BILD

FOTOS HAMMER, DORNDECK